



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

49 (29.1.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-266804](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-266804)

revolutionär... arbeitet... Ein wert ist für die es neuen deut- raffens.

be d eufel Nagyorney ada leben

Belprogramm: Harmonika... Ufa-Tonwoche

5.30, 8.30 Uhr

abends 10.44... Kopp... Pfalz e. V.

ERSUM

LA

twoch

er Tag!

LISCHE EIRAT

TE MULLER OHLBRÜCK ANDROCK

6.30, 8.15 Uhr

TOL

strag - 3 Tage - ordenes Volklied, deutscher Land- des Waldes, die eimat atmet.



Beling

Paul Beckers... Handlung, alles klassischer Tröblich- und Stimmung zugelassen!

Anzüge

Ammann

3, 1

Berufskleidung

Hitlerfreisbann

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLOTT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernruf: 294 86, 314 71, 333 61/62. Das "Hitlerfreisbann" erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM. Einzelhefte zu 0,20 RM. Einjahrespreis 24 RM. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Verleger entgegen. In die Zeitung am Erscheinungstag (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besetzt kein Anpruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsteilen. — Mit unentgeltlich eingehenden Manuskripten wird kein Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die 12spaltige Wochenspaltweite 10 Pfg. Die 4spaltige Wochenspaltweite im Teil 45 Pfg. Für keine Anzeigen. Die 12spaltige Wochenspaltweite 7 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. — Schutz der Anzeigen-Annahme: für Abendspalt 15 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Strohmatt. Fernruf: 294 86, 314 71, 333 61/62. Spaltung- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Geschäftsab: Mannheim. Geschäftsstelle: Tag Hitlerfreisbann Nordwestbadens 4901. Verlagsort Mannheim

Abend-Ausgabe A 5. Jahrgang Nr. 49

MANNHEIM

Dienstag, 29. Januar 1935

Kämpfen kann nur die gesunde Nation

Die erfolgreiche Bevölkerungspolitik des neuen Reiches / 576 000 Geburten im ersten Halbjahre 1934

(Stadtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 29. Jan. Das Absinken der Geburtenziffern und die allmähliche Steigerung der Sterblichkeitsziffern hatten das deutsche Volk in die Gefahr gebracht, hinter der Entwicklung der anderen Nationen zurückzubleiben, zu vergrauen und schließlich langsam aber sicher zugrunde zu gehen. Die verschiedensten Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates zur Eindämmung dieser Entwicklung und zum Aufbau einer gesunden natürlichen Bevölkerungspolitik haben in der kurzen Zeit, die ihnen zu ihrer praktischen Auswirkung zur Verfügung stand, zu einzigartigen Erfolgen geführt. Einen Querschnitt durch diese Erfolge und wertvolles Vergleichsmaterial zu dem Stand der anderen Nationen bieten die Veröffentlichungen des Rassepolitischen Amtes der NSDAP.

Das erste Halbjahr 1934 brachte in Deutschland 576 000 neu geschlossene Ehen und liegt damit um 32 Prozent der Bilanz des Vorjahres. England, das mit 163 000 Eheschließungen an nächster Stelle steht, folgt also erst in weitem Abstand. Noch deutlicher wird die Tatsache, daß Deutschland heute in Europa mit der Zahl der Eheschließungen führt, durch eine Aufstellung der Verhältniszahlen. Auf 1000 Einwohner kamen in Deutschland 10,2 Eheschließungen. Dann kommt Polen mit 8,3, Holland mit 7,6, England mit 7, Frankreich mit 6,9 und endlich Italien mit 6,4.

Die Zahlen der geschlossenen Ehen sind aber noch keine ausreichende Grundlage für die Beurteilung einer erfolgsglücklicheren Bevölkerungspolitik. Die Statistik der Lebendgeburten gibt hier erst die letzten Aufschlüsse. Die meisten Lebendgeburten hatte natürlich Frankreich, das zahlenmäßig schon wegen seiner starken Bevölkerung einen Vorsprung haben muß.

Dann aber folgt Deutschland mit 576 800 Geburten und an dritter Stelle steht Italien mit 514 000 Geburten.

Hierbei liegen allerdings die Verhältniszahlen wesentlich ungünstiger. An der Spitze marschiert Spanien mit 35,3 Geburten. Vullgarien hatte 32, Rumänien 31, Polen 27,1, Italien 24,3, Deutschland, das im ersten Halbjahr 1934 eine Geburtenziffer von 17,6 erreichte, wird nur noch durch Großbritannien, Frankreich und die Schweiz unterboten. Diese Bilanz ist aber trotzdem als befriedigend anzusprechen. Ein Staat kann in zwei Jahren bevölkerungspolitischen Aufbaues aus ganz selbstverständlichen Gründen nicht seine Geburtenziffer verdreifachen.

Wieviel aber tatsächlich erreicht wurde, geht aus dem Verhältnis des Jahres 1934 zum Vorjahre hervor, denn in dieser Zeit konnte immerhin schon eine Steigerung von 18 Prozent erreicht werden, ein Erfolg, der in der Welt beispiellos dasteht. Irland, das an zweiter Stelle steht, konnte nur eine Erhöhung von 3 Prozent buchen.

Bei der Sterblichkeit trifft fast für alle Länder Europas die Beobachtung zu, daß ihre Ziffern gesunken sind. Die wenigsten Todesfälle, nämlich 9,2 auf 1000 Einwohner, hatten die Niederlande. Dann folgt schon Deutschland mit 11,4, d. h. 374 300 absoluten Todesfällen.

Die wichtigste Tabelle der Bevölkerungspolitik ist nun die Berechnung der Geburten und der Sterbefälle.

Absolut hatte Deutschland in der Berichtszeit einen Ueberschuß von 202 600

und wird dabei nur noch von Italien mit 224 000 und Polen mit 208 000 überflügelt, obwohl diese beiden Völker rund 20 Millionen

weniger Einwohner haben. Während die Ueberschußziffer Deutschlands im Jahre 1933 noch 2,9 betrug, stieg diese im letzten Jahr auf 6,7 und rangiert vor Frankreich, England, Irland, der Tschechoslowakei und der Schweiz.

Die ersten Erfolge der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik führten also zu vielversprechenden Ansätzen. Trotzdem aber, das zeigt diese Statistik in eindringlicher Weise, stehen

wir erst am Anfang unseres Weges, denn der absoluten Einwohnerzahl entsprechend muß Deutschland noch wesentlich bessere Verhältniszahlen erreichen,

um nicht nur den anderen Nationen die Waage halten zu können, sondern sich als größte europäische Nation auch an die Spitze der europäischen Bevölkerungspolitik zu setzen.



Am 28. und 29. Januar fand in der Reichshauptstadt im Rahmen der Grünen Woche eine Vortragsdiagnose des Reichsnährstandes in Gemeinschaft mit dem Forschungsdienst statt. Unser Bild zeigt Reichsminister Darré während der Begrüßungsansprache im Beethovenaal.

50 000 Betriebsappelle am 30. Januar

Berlin, 29. Jan. (H-B-Funk.) Das Presseamt der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Nach den bisherigen Meldungen finden am 30. Januar aus Anlaß des zweiten Jahrestages der nationalen Erhebung in ganz Deutschland etwa 50 000 Betriebsappelle statt. In diesem Jahre soll gerade der 30. Januar durch Betriebsappelle besonders gewürdigt werden; deshalb wurden auch solche Betriebe in allererster Linie berücksichtigt, in denen der angestrebte wirkliche Gemeinschaftsgeist schon vorhanden ist. Die Abhaltung eines Betriebsappells muß daher für jeden Betriebsführer als eine besondere Auszeichnung gewertet werden; denn der Betriebsappell zeigt, daß es der Betriebsführer nicht nur verstanden hat, eine wirkliche Gemeinschaft herzustellen, son-

der daß er auch die äußerlichen technischen Schwierigkeiten für einen solchen Appell beseitigt hat. Daß die Größe eines Betriebes keine Rolle spielt, zeigt die Tatsache, daß zum Beispiel bei den Krupp-Werken in Essen die gesamte Gefolgschaft zum Betriebsappell am 30. Januar antreten wird.

Auf jedem der stattfindenden Betriebsappelle wird von einem Redner kurz über das Thema „Was bedeutet der 30. Januar für den schaffenden Menschen“ gesprochen, so daß eine nennenswerte Beeinträchtigung der Arbeitszeit nicht erfolgt. Gleichzeitig damit verbunden ist eine besondere Ehrung des Saararbeiters, der am 13. Januar bewiesen hat,

daß der ärmste Sohn des Volkes auch immer der treueste ist und bleiben wird.

Rußlands Rüstungen in Fernost

Erklärungen Molotows

Moskau, 29. Januar. In seinem Redenschaftsbericht vor dem 7. Sowjetkongreß behandelte der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Molotow, auch ausführlich die Politik Sowjetrußlands im Fernen Osten. Mit Befriedigung, so sagte er, haben wir den Vorschlag der chinesischen Regierung auf Wiederaufnahme der Beziehungen aufgenommen. Die Gerüchte über eine Sowjetisierung Sinkiangs sind Verleumdung. Die Sowjetunion hält vielmehr die Aneignung fremder Gebiete für unvereinbar mit ihrer Politik.

Sie ist ein unbedingter Anhänger der Unabhängigkeit und Unantastbarkeit der Souveränität Chinas über alle seine Teile, darunter selbstverständlich auch über Sinkiang. In den Beziehungen zu Japan haben wir Geduld und die nötige Nachgiebigkeit gezeigt, da wir alles, was zu einer Zuspitzung der Beziehungen hätte führen können, zu vermeiden bestrebt waren.

Aus ihrer friedliebenden Politik heraus hat die Sowjetregierung auch den Vorschlag zum Verkauf der ostchinesischen Bahn an Mandschu-tuo gemacht. Bei den Verhandlungen hat die

Sowjetregierung einen würdigen und zugleich unnachgiebigen Standpunkt gegenüber unannehmbaren Vorklägen eingenommen und schließlich auch bei Japan den Verzicht auf diese Vorkläge durchgesetzt.

Jetzt haben sich die Verhandlungen offenbar dem nahen Abschluß genähert.

Wir hoffen, daß unsere Bemühungen um eine Verbesserung der sowjetrußisch-japanischen Beziehungen und um die Sicherung des Friedens im Fernen Osten günstige Ergebnisse herbeiführen werden.

Jedoch dürfen wir uns mit dieser Hoffnung nicht beruhigen. Die aggressivsten kriegsgerissenen Kreise in Japan strecken nicht die Waffen. Von einem Arica gegen die Sowjetunion spricht man seit langem offen.

Bisher sind auch keine Vorkerbungen für eine Schwächung dieser sowjetfeindlichen Bestrebungen sichtbar. In gewissen japanischen Kreisen, die auch auf Regierungsorgane einen Einfluß haben, erregt man sich seit langem nicht nur offen an Plänen für eine Aneignung der Ost-Mandchurie, sondern auch an Plänen für eine Aneignung des sowjetrußischen Gebietes im Fernen Osten, besonders des Amurgebietes. Wir können nicht umhin, diesen Tatzsachen Rechnung zu tragen, zumal wir wohl wissen, daß nach den blutigen Auseinandersetzungen mit den Weisardbitten die Japaner als letzte unser Gebiet verlassen haben. All das bestimmt unsere Politik in dieser Frage und unsere unbedingte notwendige Verteidigungsmahnahmen, die wir im Fernen Osten durchgeführt haben und die gerade

den Belangen des allgemeinen Friedens entsprechen.

Japan ist verstimmt

Tokio, 29. Jan. (H-B-Funk.) Die Ausführungen Molotows über die sowjetrußische Politik im Fernen Osten, insbesondere gegenüber Japan und Mandschu-tuo, sind in japanischen amtlichen Kreisen sehr scharf aufgenommen worden. Gewisse Erklärungen Molotows über die japanische Außenpolitik werden von den japanischen Kreisen zurückgewiesen. Die Behauptung Molotows, Japan spreche offen über einen Krieg mit Sowjetrußland, sei unrichtig, da die japanische Außenpolitik die Notwendigkeit des freundschaftlichen Verhältnisses zu Rußland hervorzuheben habe. Das Verhältnis Molotows, daß Rußland besonders an den fernöstlichen Grenzen rüste, habe in Japan nicht überrascht, da in Japan das harte Auftrüben Sowjetrußlands im Fernen Osten bekannt sei.

Ein Handelsvertrag mit Irland

Berlin, 29. Jan. (H-B-Funk.) Die in den letzten Wochen in Dublin geführten Besprechungen zwischen Vertretern der deutschen Regierung und der Regierung des irischen Freistaates haben gestern zu Vereinbarungen geführt, denen zufolge beide Regierungen sich für eine Förderung des gegenseitigen Warenverkehrs einsetzen werden. Dabei ist besonders den Interessen Deutschlands an der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen und den irischen Interessen an der Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse Rechnung getragen worden.

Spanien in Schnee und Eis

Madrid, 29. Jan. Wie viele andere südliche Länder Europas, so wird auch Spanien in diesem Jahre von einem kalten Winter heimgelacht. In vielen spanischen Provinzen haben heftige Schneetreiben und starke Kälte teilweise schweren Schaden angerichtet. Die Bäche fließen in Madrid mit mehrstündigen Verspätungen an. Schneepfluglokomotiven arbeiten unablässig, um die Eisenbahnstrecken für den Verkehr frei zu halten. In einigen Provinzstädten sank das Thermometer bis auf 8 Grad unter Null und die Schneedecke erreichte eine ansehnliche Höhe. Auf den Landstraßen sind zahlreiche Kraftwagen eingeschneit. In manchen Orten der Provinz Granada ist die Oliven-ernte zum größten Teil vernichtet. Der Schaden, den der Frost hier angerichtet hat, wird auf über eine Million Peseten geschätzt. Auch in Madrid selbst fiel am Montag ziemlich viel Schnee und die Temperatur betrug unter Null.

Sogar der Wahlbetrieb wurde gestört. Am Sonntag fanden die Wahlen für den Provinziallandtag in Navarra statt. Die Ergebnisse konnten noch nicht bekanntgegeben werden, da die Verbindung mit mehreren ländlichen Wahlkreisen durch die Schneefälle unterbrochen ist.

Skiläufer unter Lawinen begraben

Wien, 29. Jan. Am Samstagnachmittag ereignete sich in den Karawanken auf der Hohe Tauern ein Lawinenunglück. Zwei Skiläufer aus Klagenfurt, ein Schlossermeister und seine Begleiterin wurden von einer Lawine verschüttet. Der Schlossermeister konnte sich aus den Schneemassen herausarbeiten. Seine Begleiterin wurde später von einer Rettungsexpedition tot geborgen. Da zur selben Zeit noch ein zweites Skiläuferpaar auf dem Wege war, von dem man keine Meldung hatte, wurden heute zwei Rettungsexpeditionen ausgeschickt.

989 600 RM. an 6038 Personen verteilt

Berlin, 29. Jan. Wie bereits bekanntgegeben wurde, belaufen sich die Unterstufungen der Hindenburg-Spende im Jahre 1934 auf 989 600 RM. Ministerialrat Dr. Karstedt gibt nun über die Einzelheiten der Verteilung im Arbeitsblatt nähere Auskunft. Danach erhielten aus den Mitteln der Hindenburg-Spende 3053 Kriegsschadene, 2121 Kriegerverwundete, 304 Veteranen und 560 frühere aktive Offiziere, Heeresbediente oder deren Angehörige beträchtliche Unterstufungen. Insgesamt wurde also 6038 Personen geholfen.

Seit der Stiftung der Hindenburg-Spende im Jahre 1927 wurden 7 912 573 RM an Unterstufungen ausbezahlt. Das Vermögen der Stiftung dürfte beim bisherigen Verteilungsschlüssel noch etwa drei Jahre ausreichen, da es am 31. März 1934 etwas mehr als 3 Millionen RM betrug.

Immer wieder die alten Märchen!

Die Londoner Reise und die französische Sicherheitshefe

Paris, 29. Jan. In amtlichen französischen Kreisen legt man größten Wert auf die Feststellung, daß die Vorbereitung der Londoner Reise Flaubert und Lavals zu keinerlei verbindenden Zusagen geführt habe, wie überhaupt die Aussprache der Londoner Reise informativem Charakter trage und nicht als Verhandlung im eigentlichen Sinne des Wortes gelten dürfe. Nichtsdestoweniger wird der am heutigen Dienstag zusammengetretene Ministerrat gewisse Richtlinien für den Londoner „Austausch“ aufstellen, nachdem Außenminister Laval sich über die Ansichten der britischen Regierung durch seine Montag-Besprechung mit dem englischen Botschafter eingehender unterrichten konnte.

Als einziges Blatt weiß übrigens der „Petit Parisien“ zu melden.

daß Laval am Montag Abend auch den deutschen Botschafter empfangen habe.

mit dem er sich vor den Londoner Besprechungen zu unterhalten wünsche. Diese Unterredung habe sich auf den Lipstift, die Folgen der in Rom getroffenen Vereinbarungen und die Liquidierung der Saarfrage bezogen.

Dem Ministerrat kommt eine besondere Bedeutung deshalb zu, weil die Minister der Lan-

desverteidigung aufgefordert worden sind, aktionfähige Unterlagen über

die militärische Lage Frankreichs im Vergleich zu derjenigen Deutschlands bereit zu halten.

Das „Echo de Paris“ kündigt einen eingehenden Bericht des Kriegsministers, General Maurin, an, aus dem sich angeblich die militärische Überlegenheit Deutschlands gegenüber den im Mutterlande stehenden französischen Truppen (!) einwandfrei ergeben werde. Unter diesen Umständen werde der Ministerrat die Heraussetzung der Dienstzeit ins Auge fassen müssen; daher die Notwendigkeit für Flaubert und Laval, zu Beginn der Londoner Besprechungen Frankreichs völlige Handlungsfreiheit bezüglich des durch die Sicherheit gebotenen Militärstatus zu betätigen. Selbstverständlich, so sagt das Blatt hinzu, werde in dem amtlichen Bericht über den Ministerrat über diese Frage aus diplomatischen Gründen nichts enthalten sein. In gut unterrichteten französischen Kreisen scheint man anzunehmen, daß die englische Regierung zu weitgehenden Zugeständnissen an die französischen Sicherheitsforderungen bereit sei.

Abenteuerliche Ballonfahrt

Sturz aus 3000 Meter Höhe / Mit 150 Stundenkilometer Geschwindigkeit

Riga, 29. Jan. Die deutschen Ballonfahrer Dr. Haenrichs und Lau, die, wie berichtet, am Freitagnachmittag bei Rodeo in Ostpreußen mit ihrem am Donnerstag in Dresden aufsteigenden Ballon nordwärts, sind am Montag in Riga eingetroffen. Die Hälfte des Ballons liegt ebenso wie die Gondel wasserbündig im Rigaer Hafen, um auf dem Seewege nach Deutschland zurückgeführt zu werden. — Die deutschen Ballonfahrer äußern in der Presse ihren Dank für die Hilfe und Unterstützung, die sie bei ihrer Notlandung in Lettland erfahren haben.

Während ihres Fluges hoben die Ballonfahrer zeitweilig in großer Gefahr gefahren. Von Dresden aus wurden sie zunächst in Richtung Karpaten abgetrieben, um dann von einer Luftströmung nach Norden gebracht zu werden.

meist mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde und mehr.

Rebel und Schneesturm machten ihnen die Orientierung so gut wie unmöglich. Die mehrfachen Versuche der deutschen Ballonfahrer, zu

landen, scheiterten an der völligen Vereisung des Gashüllens und der Reifsteine.

Auf der Ballon schließlich über einem Walde niederging, betrug die Geschwindigkeit etwa 150 Stundenkilometer. Dabei riß die Gondel zahlreiche Baumtronen ab, bis sie schließlich an Zweigen hängen blieb. Erst gelang es endlich den Ballonfahrern, die Reifsteine zu zerschlagen. Der Ballon begann sich zu entleeren. Ein neuer Windstoß riß ihn jedoch wieder hoch und spie ihn auf eine andere Baumkrone. Aus einer Höhe von 1000 Meter stürzten hier die Ballonfahrer mit der Gondel auf den Erdboden. Sie erlitten dabei Quetschungen und Verletzungen, zum Glück aber keine Knochenbrüche. Auf ihrer Fahrt befanden sich die Ballonfahrer in den verschiedensten Höhenlagen.

Durch den Schneesturm wurde der Ballon bald heruntergedrückt, bald hinausgerissen. So erlebten die Ballonfahrer einen Sturz in wenigen Augenblicken von 3000 auf 30 Meter.

In den nächsten Tagen kehren die Ballonfahrer nach Deutschland zurück.

Die Kulturorganisation unserer Bewegung

Unsere Aufgaben in der Bildenden Kunst

Von Robert Scholz, Abteilungsleiter für Bildende Kunst

Die Kunst der letzten Jahrzehnte, untrennbar geworden ihrer Aufgabe, die im Volke latenten und nach Gestaltung dringenden Kräfte zu binden, geriet auf Abwege, und das erschreckende Bild des offiziellen Kunstbetriebes jener vergangenen Epoche mit all seinen krankhaften Verzerrungen und Abirrungen steht uns heute noch deutlich vor Augen. Diese im völligen Chaos endende Kunstentwicklung hat Kunst und Volk auseinandergeführt, da das Volk in seinem gesunden Empfinden diese Art Kunst, die von der normalen Anschauung so abweichende Wege ging, nicht mehr verstehen konnte. Gabe es keine argeren Argumente als nur dieses eine, daß nämlich diese problematischen Kunstströmungen in all ihrer übersteigerten Art und intellektuellen Konstruktion sich nur an eine kleine Schicht von „Kunstkennern“, ästhetischen Feinschmeckern wandte und das Volk als Ganzes ausschloß, indem diese Kunst den Ehrgeiz darin setzte, eine unverständliche Sprache zu sprechen, so wäre das für den Nationalsozialismus als völkische Bewegung zwingender Grund genug, diese Kunstanschauung und ihre Produkte abzulehnen.

Die Frage, an wen sich der Schaffende wendet, welchen Ideen und Kräften er dient, welches Publikum ihm vor Augen stand, als er sein inneres Erleben formte, an wen er gefühlsmäßig die aus seiner Seele sich ringende Mitteilung richtete, ist entscheidend für die Richtung, den Wert und den Stil einer Kunstperiode. Diese Frage ist auch untrennbar verbunden mit der Kardinalfrage nach dem Sinn der Kunst überhaupt, jener Frage, die eine vergangene liberalistische und innerlich morose Zeit nicht mehr zu stellen wagte, weil sie fürchte, daß die Beantwortung dieser Frage in Bezug auf ihre eigene kulturbildende Kraft nur vernünftig ausfallen würde. „Kunst als Selbstzweck“, das ist der Selbstbetrug, mit dem sich diese Kunst einer absterbenden Weltanschauung

zu rechtfertigen suchte und ihre völlige Inhaltlosigkeit zu verbergen bemüht war.

Eine nur aus geschmacklichen Werten und von selbstherrlichen individuellen Werten und Empfindungen lebende Kunstanschauung mühte sich zur völligen Verklammerung und Entartung der Kunst führen, weil diese Kunst keine Funktion im Sinne des Volksganzen erfüllte, keine Aufgabe und keinen Inhalt mehr hatte. Der wahre Sinn der Kunst ist ihre wahrhaft bildende Wirkung in Bezug auf den Menschen, auf die Gesamtheit eines Volkes im Sinne seiner Höherentwicklung und seitigen Vollendung seiner ursprünglichen Anlagen. Eine aus den natürlichen Kräften des Volkes gestaltete Kunst, ganz gleich, ob es sich um ein Bauwerk, ein Bild, eine Skulptur oder einen von besetzter Hand kunstvoll geformten Gebrauchsgegenstand handelt, führt den Menschen zum Bewußtsein seines wahren Wesens und der Kräfte, aus denen er lebt und wirkt. Und indem diese völkisch gebundene Kunst die Gemeinschaft der Anschauung der Menschen einer Klasse und eines Volkes jedem unmittelbar erfahrbar offenbart, bildet sie den sichtbaren Ausdruck oder inneren Verbundenheit und

der Zielbestimmung, die erst den Begriff des Volkes ergibt.

Gluter dieser großen, im tiefsten Volkswilligen Funktion der Kunst treten alle ästhetischen alle historischen, alle sogenannten Richtungsprobleme zurück, denn diese tauchen nur dann auf, wenn die bildende Kunst nicht mehr völkisch, das heißt nicht mehr lebensgebunden ist. Alle echte völkische Kunst ist ihrem Wesen nach selbstverständlich und eindeutig in ihrem Ausdruck, wahrhaft groß und ausdrucksvoll ohne alle Exzentrizität und förmliche Gesuchtheit sowohl im einfachen Werk des Kunsthandwerkers wie im monumentalen Gedächtnisbild freier künstlerischer Phantasie. Eine echte völkische Kunst ist auch nie modern oder unmodern, ebenso wenig wie die Kräfte des Volkstums modern oder unmodern sind, aus denen sie erwachsen ist. Nur unter starken inneren Erschütterungen und Bindungen vollzieht sich das große Kraftzentrum der völkischen Revolution auch eine innere Gesundung der deutschen Kunst und Kultur. Falsche ästhetische Theorien, da und dort noch als Rückhalt überwurdenen individualistisch-liberalistischen Weltanschauung, verhalten sich dem Wesen einer völkischen Kunst und der Bestimmung auf die unüberwindlichen Werte einer nationalen Kunsttradition entgegenzuwirken. Hier erwacht der NS-Kulturgemeinde die große Aufgabe, während und richtunggebend zu wirken.

Junge Gefolgschaft der NS-Kulturgemeinde

Von Adolf Holzappel, Abteilungsleiter der Jugendgruppe

Zwischen Dienst und Arbeit macht es sich die in der Hitlerjugend zusammengeschlossene junge Generation zur Aufgabe, in Stunden der Feier und Ruhe das Wesen des neuen Aufbruchs seit dem Anbruch und das Wachsen der Idee des Nationalsozialismus, eines Volkes Erwachen und eines neuen Reiches Gestaltung lebendig werden zu lassen. Diese Stunden jedoch gelten nicht beschaulicher Ruhe, sondern der Erinnerung an vergangene Kämpfe; sie sind Zeit erster Sammlung neuer Kräfte für die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben der Gestalt-

gegen alle Widerstände.

Aus diesem Geist heraus hat die Hitlerjugend ihre Feiertage geformt und sich als Glied und kommender Träger des Staates bewußt in die Reihe des deutschen Volkes hineingestellt, die in immerwährenden Kämpfen aus der Vergangenheit über die gestaltende Arbeit des Tages hinausführt in eine Zukunft, die im Sinne Adolf Hitlers von der Haltung und dem Willen der jungen Generation geprägt sein soll.

Bemerkungen

Zur Schulpolitik einer „Kulturnation“

Auch an seinen Liedern kann man ein Volk erkennen und der Geist, der es befeelt, kommt nirgends deutlicher zum Ausdruck als in den Büchern, die es seiner Jugend in die Hand gibt. Das beweist wieder einmal ein Liederbuch, das in den tschechischen Schulen Verwendung findet und das den Geist und die Kultur der Tschechoslowakei ganz unverfälscht widerspiegelt. Es heißt „Kaj-dva“, der Herausgeber ist Jozs Kollit, und enthält folgendes sinnige Kinderliedchen:

Wer den Slowaken liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Tschechen liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Kroaten liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Serben liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Slowenen liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Bulgaren liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Russen liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Polen liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Kubenen liebt — Heil ihm, er lebel
Wer den Ungarn liebt — den treffe der Schlag!

Und wer den Deutschen liebt — den treffe der Schlag!

Ein Kommentar zu diesem nur als zu echten „Kulturdokument“ des tschechischen Geistes erübrigt sich wohl. Aber: wer hat'set ...!

„Liebestragödie“ in Sowjetkern

Aus Moskau wird gemeldet, daß der Chef der Moskauer GPU verhaftet worden ist.

Im Zusammenhang mit den bekannnten gegenrevolutionären Ereignissen ist diese Meldung geeignet, neues Aufsehen zu erregen. Allerdings sind die Beweggründe, d. h. die Schuld, die Kagan treffen soll, weniger „agentenrevolutionär“, Kagan hat sich in eine ihm anvertraute Gefangene, die Sekretärin Sinowjews, verliebt und dem Mädchen aus dem Gefängnis und über die russische Grenze verhilfen. Kagan wird sich jetzt vor Gericht deshalb zu verantworten haben und voraussichtlich zum Tode verurteilt werden. Eine Liebestragödie in Sowjetkern! Ein sowjetrussischer GPU-Beamter darf eben nicht sentimental werden. Für ihn gibt es nur ein Gesetz: Der Befehl der kommunistischen Gewalttäter! Gefühle haben aus diesem Komplex auszuschleiden. Die Sowjetmacht haben bisher bei der Wahl ihrer Leute schon von vornherein diese Momente berücksichtigt und man wird deshalb auch nicht sagen können, daß sowjetrussische GPU-Chefs Gefühlsmenschen seien. Wenn trotzdem in diesem Falle das eiserne Gesetz des Bolschewismus versagte, braucht dies nicht unbedingt ein Zeichen der Schwäche für das System zu sein, aber es zeigt doch, daß von der bolschewistischen Konsequenz allmählich manches abbröckelt. Im Zusammenhang mit den übrigen Skandalen der letzten Wochen ist die Angelegenheit Kagan vielleicht von geringfügiger Natur. Trotzdem dürfte sie im Großen gesehen ein weiterer entscheidender Angriff auf die Autorität der bisher unangefochtenen Macht der GPU. Das heißt: das hervorragende Vertriebsmittels der bolschewistischen Herrschaft!

Das bedingt, daß die Feiertage in Gemeinschaft bezogen werden, daß sie in gemeinschaftlicher Form begangen und in einem noch engeren Gefühl der Gemeinschaft ausklingen. In diesen Stunden wird die Bedeutung und der Sinn der jungen Gefolgschaft in jeder Weise lebendig, wie im gemeinsamen Kampf und im gemeinsamen Wollen. Wenn das Wachsen der jungen Gefolgschaft bis zum Siege und darüber hinaus, und der Wille zu einem Gestalten in der Form eines christlichen Symbols dargestellt werden, so müssen Symbole und Zeichen der jungen Gefolgschaft dieser Darstellung zu Hilfe kommen. Die Darstellung selbst kann nur ein zusammengefaßtes Abbild, eine Abstraktion, sie kann nur „das Gleichnis“ eines gewaltigen und sehr realen Geschehens im engen Raume sein. Dennoch trägt sie eine Deutung in sich. Aus den vergangenen Kämpfen, dem Wachsen in diesen Kämpfen und an der Wende des Sieges erhebt neues Kämpfen und Überwinden, erwacht die Pflicht zu neuem Gestalten bis der Bau des neuen Reiches errichtet ist und wie eine neue Rolle, an der alle Gefolgsleute mitgewirkt haben, das ganze Volk umschließt.

So schreibe der Sinn der jungen Gefolgschaft dem Spiel Inhalt und höheren Verlauf vor. Es will durch beispielhafte Andeutungen der Wirklichkeit zur Anschaulichkeit kommen. Es soll den Weg der Jugend vom Zusammenbruch des Krieges durch die Zeit des Chaos, durch Jahre der Not und Jahre des Kampfes, von dem nicht zuletzt das weitere Befehlen des Vaterlandes abhängt, aufzeichnen.

Die Jugend schreibe sich um neue Zeichen. Zeichen des Kampfes: Fahne! Trommel! Fackel! — Die Zeit des Verfalls wird durch Kampf überwinden und dieser Kampf schmiedet die junge Gefolgschaft zusammen, die nach dem Sieg nur den Willen zum neuen Aufbau des Reiches in der Arbeit aller Stände sieht.

In einer neuen Form des Lebens, in Kameradschaft und Verantwortung, durch Führung und Gefolgschaftsarbeit wird der Mensch herausgebildet, der sich das große Deutschland der Zukunft erkämpfen will.

(Schluß)

Der Stil der deutschen Kunst

Dr. Goebbels über den Aufbau des deutschen Kulturlebens

Berlin, 29. Jan. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung seines Berichterstatters mit Reichsminister Dr. Goebbels. In diesem Bericht heißt es: In Zusammenhang mit der am 30. Januar erfolgenden Verteilung einer großzügigen Spende zusätzlicher Art aus den Mitteln des Winterhilfswerkes im Werte von 25 Millionen RM. betonte der Minister,

daß ihm die glückliche Durchführung des Winterhilfswerkes am meisten am Herzen läge.

Wenn die Gebefreudigkeit und der Opferwille des deutschen Volkes weiterhin so anhalten, wie es bisher der Fall gewesen sei, dann wäre mit einem noch höheren Gesamtbetrag als im vorigen Jahre zu rechnen. Das dritte Jahr der nationalsozialistischen Revolution wird dem Reichspropagandaministerium eine große Aufgabe bringen:

den konsequenten Aufbau des deutschen Kulturlebens

und damit die Vervollständigung jenes Wertes, das zu erreichen auf diesem Gebiete erstes Ziel der nationalsozialistischen Aufbauarbeit gewesen ist, die Überwindung der chaotischen Zustände, die uns die vorangegangene Epoche hinterlassen hat. Die Öffentlichkeit sieht die Auswirkungen dieses Wertes ausschließlich im Kulturellen selbst. In Wahrheit liegen die Verhältnisse aber weit komplizierter durch die fast unübersehbaren wirtschaftlichen Verflechtungen. Es handelt sich also nicht nur darum, gute Film und Theaterstücke zur Aufführung zu bringen, sondern das Ziel muß zugleich lauten: das herrschende wirtschaftliche Durcheinander zu entwirren und einen soliden wirtschaftlichen Aufbau zu schaffen. Diese Aufgabe aber, so betonte Dr. Goebbels, ist so schwierig, weil gerade auf kulturellem Gebiet die Eigenwüchsigkeit so stark ist, weil die Verhältnisse der kulturellen Institute Deutschlands so überaus unterschiedlich sind.

Und doch muß eine zentrale Leitung geschaffen werden, ohne Eigengesetz zu zerstören. Die Theater werden großzügig mit Reichssubventionen versehen, zugleich handelt es sich darum, den Film wirtschaftlich zu sanieren. Infolge der Freiheit allen kulturellen Lebens ist diese Arbeit

noch schwieriger als die im wesentlichen verwaltungstechnische Reichsreform.

Der Dresdner Zinger und die Pina Kothek in München, die Dresdner, die Berliner und die Münchener Oper, das Berliner Metro-Theater und die Festspiele in Oberammergau kennzeichnen die ungeheuer weiten Spannungsbogen, die es hier zu erfüllen gilt. Unkluges Vorgehen kann da leicht zerstörend statt aufbauend wirken.

Der Minister wies dann an einzelnen Beispielen auf die Schwierigkeiten hin, die es zu überwinden galt und noch gilt. Alle Aufbauarbeit muß auf lange Sicht gesehen. Alles muß Hilfgemäß gesehen werden. Es gibt Menschen, die Parteipropaganda auf der Bühne vermissen. Der Nationalsozialismus, so betonte Dr. Goebbels, hat gezeigt, wie er das kulturelle Leben erneuern will, indem er in weitestem Maße das Volk wieder in Verbindung mit dem Theater gebracht hat. Ueber eine Million Menschen sind zu billigsten Preisen im Theater des Volkes gewesen. Fast alle Berliner Bühnen haben jeden Montag sich für die NS-Kulturgemeinde zur Verfügung gestellt. So werden wir in grundsätzlichen Fragen unseren Standpunkt durchsetzen. Der Minister zeigte als Gegenbeispiel das russische kulturelle Leben in seiner Riveauslosigkeit,

während das nationalsozialistische Deutschland gewillt ist, durch Lebensstil auf künstlerischem Gebiet anziehend für das Ausland zu wirken.

Den nach Berlin kommenden Ausländern wol-

len wir die Schönheit des menschlichen Lebens in seiner ganzen Vielgestaltigkeit zeigen; diese Vielgestaltigkeit aber ist beherrscht von einem einheitlichen Willen. Der Nationalsozialismus, der mit seiner Idee, seinem politischen Willen das Volk erobert hat, muß zeigen, daß er in allen Sätteln reiten kann. Auf kulturellem Gebiet, auf gesellschaftlichem Parkett muß er mit der gleichen souveränen Sicherheit auftreten wie im Arbeitskleid. Genau so,

wie wir stolz sind auf unseren nationalen Kulturbesitz, in gleichem Maße sind wir Nationalsozialisten

gegen jede Primitivisierung des Lebens. Wirkliche Talente könnten unserem kulturellen Leben nur durch wirkliche Anerkennung ihrer Leistung erhalten werden. Dr. Goebbels erklärte zum Schluß, er betrachte es als seine Aufgabe, auch auf kulturellem Gebiet die ersten Fachleute an die Spitze der Nation zu stellen.

Mit den Geldern verschwunden

Die Mißwirtschaft Piecks beim christlichen Metallarbeiterverband des Saargebietes

Saarbrücken, 29. Jan. Der christliche Metallarbeiterverband des Saargebietes, der unter der unwürdigen Führung des Gewerkschaftsführers Otto Pieck im Gegensatz zu allen nationalen Arbeiterverbänden im Saargebiet steht, hat nunmehr seine Vereinigung mit dem Verband deutscher Metallarbeiter an der Saar vollzogen, um später in die Deutsche Arbeitsfront überführt zu werden. Den irre-

geführten Mitgliedern des Verbandes sind nunmehr die Augen über das Verhalten ihres früheren Verbandsleiters reißlos geöffnet worden. In einer Mitgliederversammlung in Reuntrichen berichtete der dortige neue Geschäftsführer, daß

Otto Pieck bereits vor Verkündung des Abstimmungsergebnisses unter Mitnahme der

Unter Kopffägern in der Südsee

Die Forschungsreise des Berliner Ethnologen Dr. Hans Nevermann

Der von einer völkertkundlichen Forschungsreise aus der Südsee mit wertvollen Ergebnissen zurückgekehrte Rufos des Berliner Museums für Völkerkunde Dr. Hans Nevermann, gab unterem Mitarbeiter eine spannende Schilderung seiner Erlebnisse.

Das Reiseziel des Berliner Ethnologen Dr. Hans Nevermann war eine Reihe von Inseln in der Südsee, auf denen noch heutzutage Eingeborene in steinzeitähnlichen Verhältnissen leben, mit den primitivsten Geräten ihre Hütten errichten, Holzbildwerke schnitzen und Masken zur Darstellung von Ahnen und Dämonen seit unzähligen Generationen anfertigen. Trotz unaußersichtlichen Vordringens der europaischen Kultur und Zivilisation haben einige Inseln der Südsee in ihren inneren, schwer zugänglichen Gebieten ihre Ursprünglichkeit noch immer bewahrt. Deshalb bereiste Dr. Nevermann anderthalb Jahre das Innere von Neu-Guinea, der Prinz-Friedrich-Heinrich-Insel, der Mollukten und Neuen Hebriden, von Neu-Kaledonien und den Lokal-Inseln. Er widmete sich nicht nur dem Erwerb völkertkundlicher Sammlungsgegenstände, sondern ebenfalls der Aufzeichnung vieler Eingeborenen Sprachen und der phonographischen Aufnahme von Liedern. Ueber 3000 völkertkundliche Sammlungsstücke hat Dr. Nevermann nach Berlin gebracht; darunter Hausrat und Geflechte, ein vollständiges Auslögerboot, Totempfähle, Holz- und Steinkeulen, vergiftete Pfeile, zahlreiche Bogen, herrlichen Schmud, Lanzbelleidung, Holzschalen mit kunstvollen Schnitzereien, Steinfiguren und polierte Steinbeile, Zaubergerät und Ahnenmasken aus Menschenschädeln. Alle diese Gegenstände geben ein Bild von den jetzt noch in der Südsee lebenden Naturvölkern. Auch eine Vogelsammlung legte der Forscher an. Eine große Anzahl an Ort und Stelle präparierter Paradiesvögel, Strandläufer, Kröntauben und Enten konnte er nach Deutschland bringen.

„Die Vorstellung von einem paradiesischen Leben in der Südsee“, sagt Dr. Nevermann, „habe ich eigentlich nirgends angetroffen.“

Die Eingeborenen führen einen schweren Kampf ums Dasein.

Der Ahnenkult ist deshalb bei ihnen so sehr

verbreitet, weil sie ihr ganzes Sein, ja ihre Geräte, ihre Pflanzungen und die Art, wie sie diese bestellen, den Ahnen verdanken. Dieser Glaube findet in Totempfählen, Ahnenmasken und Geisterdarstellungen seinen sichtbarsten Ausdruck. Im Innern von Neu-Guinea fand ich in dem von den Flüssen Digul, Bian und Maro bewässerten Gebiet, das mit Sumpf, Steppe und dichtem Urwald abwechselte,

Eingeborenenvölker, von denen wir nicht einmal die Namen wußten.

Nur dadurch, daß ich mir in jedem Dorf neue Begleiter nahm, die aus dem Nachbarort, zu dem ich wollte, schon einige Leute kannten, gelang es mir, in immer abgelegeneren Eingeborenensiedlungen vorzustoßen. Hier gibt es noch Kopffägern. Dieser unheimlichen Sitte liegt die Vorstellung zugrunde, daß man sich durch den Besitz des Schädelns die Lebenskraft des Menschen, zu dem er gehörte, sichert. Diese Anschauung geht so weit, daß für Säuglinge, weil sie noch keinen ausgewachsenen Schädel und damit noch keine ausreichende Lebenskraft besitzen, aus dem Nachbarstamm der Schädel eines Erwachsenen erbeutet werden muß.

Als ich eines Tages mehrere Schädel, die mir der holländische Gouverneur für das Museum geschenkt hatte, in meiner Hütte brachte, kam ich in den ehrenvollen Ruf, selbst ein großer Kopffäger zu sein. Ich wurde darauf mit noch größerer Achtung als zuvor behandelt und erhielt als Zeichen dafür viele Anträge von den Eingeborenen, sie lebenslänglich zu adoptieren. Mit Glasperlen, Tabak und Stahlmessern habe ich mich überall leicht anfreunden können. In einigen Dörfern wurde für mich sogar eine besondere Gasthütte gebaut. Stets habe ich mich so gut es ging in die Sprache der Eingeborenen hineinversetzt und entsprechend gehandelt. Für die einzelnen Totemgruppen zum Beispiel ist zuweilen eine ganz bestimmte Sache „tabu“, d. h. verboten, für eine Gruppe Sago, für die andere Rängurufleisch oder Tarowurzeln. Als mir ein Eingeborener

lange, weiße Maden zum Essen anbot, die er

Verbandsgegner über die Saargrenze nach Forbach geküchelt sei.

Bekanntlich ist er jedoch bereits in Kolmar verhaftet worden und wird sich nunmehr vor dem Kolmarer Appellationsgericht zu verantworten haben. Mit Hilfe des Geschäftsführers Rockefeller haupt, der seine Unterschriften leistete, gelang es Otto Pieck über 200 000 Franken eingetragene Verbandsgegner von der Kasse zurückzuziehen und in Basel auf seinen Namen zu deponieren. Außerdem hob er bei der Dubweiler Sparkasse einen Betrag von 46 000 Franken ab, den er auf den Namen seiner Nichte Hilbe Reumann dort eintragen ließ. Schließlich hat er sich um einen ansehnlichen Betrag zu bereichern gewußt, da er auf sein von Verbandsgegnern erbautes Haus eine große Hypothek aufnahm und auch dieses Geld in Basel sicherstellen ließ. Am 14. Januar ließ sich Pieck zum letztenmal auf seinem Büro im Gewerkschaftshaus der christlichen Metallarbeiter sehen, von wo er einen satistischen Posten Aktien und vermutlich auch noch Gelder mitnahm. Nachdem Pieck geküchelt war, konnte die Kriminalpolizei nur noch die Haftbefehle gegen seine Mitarbeiter Hegemann, Mokenhaupt und Hilbe Reumann ausführen.

aus einem verfaulten Baumstumpf hervorgeholt hatte,

lehnte ich mit dem Bemerken ab, daß diese Kost für mich „tabu“ sei. Daraus brachte er einen Krebs, den ich gerne annahm. Der Eingeborene war nun beruhigt und der Meinung, daß ich die Wahrheit gesprochen hatte, und ich war froh, daß er kein zweites, mir unappetitliches Tier gebracht hatte, dann hätte ich „tabu“ nicht noch einmal sagen dürfen. Wegen meiner weißen Hautfarbe wurde ich in einem Dorf als Geist angesehen, wurde genau untersucht, und als ich den Eingeborenen klar machte, ich sei ein Mensch wie sie, sei verheiratet und habe ein Kind, war man sehr erstaunt, daß Geister auch Kinder haben könnten.

Auf den Neuen Hebriden machen die Eingeborenen noch Jagd auf Menschen und verzehren deren Fleisch gemeinsam an besonderen Festplätzen. Ueberall herrschte große Unruhe bei den Frauen; aus den Nachbarstämmen werden deshalb oft Frauen geraubt. Die Eingeborenen sind schwarzbraun und langköpfig, sie leben in heterer Partnerschaft untereinander, bekriegen sich noch mit Pfeil und Bogen, tragen große Bogelknochen, Eberhäuer oder Steinpflöcke in den durchlöcherchten Haaren, und in den ausgeweiteten Ohren Ringe, die oft aus einem ganzen Dutzend Kasuarfedern bestehen. Tätowierung und Körperbemalung, meistens in roter oder schwarzer Farbe, sind allgemein verbreitet. Die Frauen aus Neu-Guinea legen nur einen Schurz aus Winsen an, und das einzige Kleidungsstück der Männer ist eine Rüsche. Bei den Frauen habe ich oft tiefe Schmutznarben beobachtet. Diese Narben werden ihnen eingeschritten, nachdem man sie mit Kanapfeffer, dessen Wurzel gekaut wird, in einen Rauschzustand versetzt hat. Auf Neu-Guinea jagten die Eingeborenen das Landholland nur als ein Dorf auf, und wenn sie nach dem Dorf fragten, woher ich stamme, konnte ich es ihnen nur so begreiflich machen, daß das Nachbarort von Holland meine Heimat sei. Damit war man dann zufrieden.

Weil nach Ansicht der Eingeborenen eine Frau nicht regieren kann, stellen sie sich übrigens die Königin von Holland als Mann vor.“

Soweit der Einfluß der Missionen reichte, konnte Dr. Nevermann in malaischer Sprache mit den Eingeborenen verkehren, auf Neu-Guinea lernte er die Küstensprache der dort ansässigen Eingeborenen. Im ganzen hat Dr. Nevermann 40 verschiedene Sprachen aufgezeichnet, von denen 14 bisher vollkommen unbekannt waren. Zu Fuß, im Einbaum und Auslegerboot der Eingeborenen, in den Booten chinesischer Koprahändler und der Missionen legte er Tausende von Kilometern in der Südsee zurück. „Die größten Gefahren auf meiner Expedition“, schildert Dr. Nevermann, „drohten nicht von den Eingeborenen, deren Sitten und Anschauungen ich als Ethnologe achten mußte, sondern lagen vor allem im Klima, in der Tropenhitze und in der Tierwelt. Habgierige Krokodile sprangen im Wasser auf, wenn ich stehend den Einbaum ruderte, giftige Schlangen, schwarze, einen halben Meter lange Eidechsen, die die Malaien als Bierfußschlangen bezeichnen, und Millionen Insekten waren meine ärgsten Feinde.“

Claas Dehaes.



Am 2. Februar fährt sich der Tag, an dem das erste planmäßige Postflugzeug der Deutschen Luft-Hansa von Berlin nach Südamerika fliegt. Dieses Ereignis würdigt die Deutsche Reichspost, indem sie einen Sonderstempel für alle Sendungen, die den Jubiläumstag mitmachen, herausbringt

Es geht vorwärts!

Vom Bau der Speyerer Rheinbrücke

Uebergabe an den Verkehr voraussichtlich 1937

Speyer, 29. Jan. Die alte Speyerer Schiffbrücke, die in den 60er Jahren in Betrieb genommen wurde, entspricht längst nicht mehr den an sie gestellten Verkehrsanforderungen. Dazu kommt noch, daß die Brücke nicht nur unpassierbar ist, wenn ein Schiff zu Berg oder zu Tal fährt, sie ist auch für jeden anderen Verkehr gesperrt, wenn die Eisenbahn überlegt. Um diesem für das badische wie auch für die Wirtschaftsländer unabweisbaren Zustand ein Ende zu bereiten, entschloß man sich, eine feste Brücke über den Rhein zu bauen. Der erste Bauplan wurde bekanntlich Ende September 1933 durch den bayerischen Ministerpräsidenten Siebert in Gegenwart des badischen Ministerpräsidenten Käßler ausgeführt.

Inzwischen, nach fünfjährigem Bauen, sind die Arbeiten, die der Reichsbahndirektion Ludwigshafen übertragen worden sind, nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel schon recht weit fortgeschritten. Vor allem sind, wie Reichsbahndirektor Blumberger und Reichsbahnrat Hilfen anband von Wägen erläuterten, die Erdarbeiten bis zu 80 Prozent bewältigt. Insgesamt müssen auf pfälzischer Seite bisher etwa 240 000 Kubikmeter Erde bewegt werden. Die dazu benötigten Erdmassen - insgesamt werden es etwa 270 000 Kubikmeter sein - werden aus einem Mirteinarm bei Bergausen ausgehagert und zur fünf Kilometer entfernten Baustelle befördert. Die Erdarbeiten im Handbetrieb - das Material wird hier von Geländebearbeitungsmaschinen (Schlepper) gewonnen - forderten 20 000 Kubikmeter Lauge.

Die Wegebauten auf badischer Seite sind schon beendet. Hier wurden die nötigen Erdmassen einer Grube bei Altkuhheim entnommen und gleichfalls auf fünf Kilometer Entfernung an die Arbeitsstätte herangeschafft. Die bewegten Mengen kommen denen auf pfälzischer Seite etwa gleich. Man hat hier auf badischer Seite auf eine Verbindungsstraße Speyer-Heidelberg und die Reichsautobahn besonders Rücksicht genommen.

Die Brücke selbst, die von Anlage zu Anlage eine Länge von 272 Meter, mit den sechs

Vorstützpfeilern eine solche von insgesamt 563 Meter haben wird, ruht auf drei Pfeilern, zwei Widerlagern und acht Vorstützpfeilern. Die beiden äußeren Pfeiler sind bereits fertig, während der Mittlere und stärkste Strompfeiler, der die größte Last zu tragen hat, etwa im Mai so weit sein wird. Insgesamt wurden für diese drei Brückenträger 10 000 Kubikmeter Beton benötigt, für die Widerlager und die Vorstützpfeiler nochmals 4000 Kubikmeter. Auch die Vorstützpfeiler sollen die Mitte Mai überdacht sein. Gegenwärtig sind auf pfälzischer Seite 70 Mann beschäftigt, im Sommer werden es etwa 120 sein.

Mit der Montage der Eisenkonstruktion

wird man im Laufe des nächsten Jahres beginnen. Die Brücke wird nach ihrer Fertigstellung 2,10 Meter über dem höchsten Wasserstand liegen, während die Anfahrtsdämme eine Höhe von 14 Meter haben werden.

Für die nächsten Jahre öffnet man mit einem einseitigen Radverkehr, einem Straßen- und einem Fußweg auskommen zu können, zumal die Brücken von Mainz und Germersheim entsprechende Entlastung bieten. Von den bisher aufgewandten zwei Millionen Reichsmark, die von der Dellsa-Werke zur Verfügung gestellt werden, entfallen je eine Million auf Baden und die Pfalz. Die Brücke wird voraussichtlich im Jahre 1937 dem Verkehr übergeben werden können.

42 Monate Gefängnis für einen Verleumder

Kaiserslautern, 26. Jan. Der zurzeit in Sicherungsverwahrung im Jugendhaus Bruchsal sitzende 1892 geborene Eugen Hüttenberger aus Kaiserslautern hatte vor einiger Zeit mehrere Beamte der Staatspolizei und pensionierte Beamte der städtischen Polizei in gemeiner Weise beschuldigt, Separatisten gewesen zu sein und landesverräterische Bestrebungen zu dem berüchtigten Kabinett und einem französischen Nachrichtenoffizier unterhalten zu haben.

Daraufhin wurden von den zuständigen Stellen genaueste Untersuchungen vorgenommen und monatelange Erhebungen gepflogen. Eine große Anzahl von Zeugen wurde gehört, in der heutigen Einzelrichterbehandlung allein elf Zeugen vereidigt. Das Ergebnis war, daß

die Ehre sämtlicher beschuldigten Beamten als makellos befunden wurde. Die Behauptungen des Hüttenberger sind nicht nur völlig aus der Luft gegriffen, sondern gerade das Gegenteil wurde bewiesen. Durch diese Verleumdungen hatten die Beamten moralisch und seelisch schwer zu leiden. Für diese gemeinen und hinterhältigen Aufstellungen Hüttenbergers, die nach der Urteilsbegründung des Gerichts keine Grenzen kannten, wurde der Angeklagte zu der empfindlichen, aber verdienten Gefängnisstrafe von drei Jahren sechs Monaten verurteilt. Wegen der Gemeinheit seiner Beschuldigungen und der schweren Folgen, die sie für die Beamten hätten haben können, wurden Hüttenberger außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren abgeprochen.

Mißglückte Schmugglerfahrt

Aufregende Verfolgung - Die Schmuggler gefaßt

Zweibrücken, 29. Jan. Der 30jährige Fritz Regnet aus Schifferstadt war mit einem geflochtenen Korb als Lambdabein in Begleitung zweier Frauenpersonen mit dem Auto nach Zweibrücken gefahren, um dort bei einem Zuschneider einige tausend Wägelchen geschmuggelt zu bekommen. Bei der Fahrt wurde das Auto von einer Zollfahre zum Halten aufgefordert. Regnet fuhr jedoch mit unverminderter Geschwindigkeit davon. Der mitten in der Fahrbahn stehende Zollbeamte konnte sich gerade noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die Zollbeamten nahmen, nachdem sie einige Schüsse nachgefaßt hatten, in einem des Wegs kommenden Auto die Verfolgung auf, und es gelang, das Schmugglerfahrzeug in

Contwig zum Halten zu bringen, nachdem man das Verfolgungsauto quer über die Straße gestellt hatte. In dem von Regnet gesteuerten Auto wurde jedoch keinerlei Schmuggelware vorgefunden. Wie sich später herausstellte, war das verfolgte Auto vor Contwig in einen Waldweg abgelenkt. Gänzlich verheißt die Schmuggelware im Wald und begab sich zu dem Zuschneider Hugo Bach, mit dem er die Pakete am nächsten Morgen wieder holte, um sie durch die Post weiterbefördern zu lassen. Die beiden Komplizen des Regnet konnten dann auf der Poststation in Contwig verhaftet werden. Alle drei wurden in Untersuchungshaft genommen, das Auto wurde beschlagnahmt. Die beiden Frauenpersonen wurden wieder auf freien Fuß gesetzt.

Vergeßt nicht, was war!

Wir leben in einer Zeit, in der wir allzu gern und allzu leicht vergessen, und doch wäre es oft sehr, sehr notwendig, daß wir uns öfters manche Ereignisse der Vergangenheit wieder ins Gedächtnis zurückrufen würden.

Wer erzählt heute noch von dem unerbittlichen Ringen der Bewegung in der Pfalz um die Nacht, von den unsäglichen Opfern und Entbehrungen, die durchgemacht werden mußten? Damals - es sind noch keine fünf Jahre her - wurde unserer SS in Germersheim das Braunhemd ausgezogen, die Plakate der Partei wurden auf behördliche Anordnung entfernt und abgetraht, SA, SS, SA verboten und trotzdem wurde alles durchgehalten. Der Führer kam in die Pfalz und gab neue Hoffnung und neue Kraft.

Wir wollen uns doch hier und da zurück erinnern, wie es war zu jener Zeit. Ist es nicht so, als ob die Zeit der Befreiungs- und Separatistenherr-

schaft schon um viele Jahrzehnte zurückläge? Wir wollen auch hier und da an jene Zeit denken, ohne Haß, aber mit einer stillen Genugtuung.

Im Westmarkbuch werden jene Zeiten wieder lebendig. In einer großen Anzahl von Bildern zeigt die Vergangenheit auf.

Kein Pfälzer sollte daher verüben, sich das Westmarkbuch, die Ehrengabe des Winterhilfswerkes, durch Kauf von 110 Opfermarken zu erwerben!

Ehemalige Gebirgsartilleristen treffen sich

Heidelberg, 29. Jan. Die Kameraden der ehemaligen Gebirgs- und Infanterie-Geschütz-Batterien haben am Sonntag, den 3. Februar in Heidelberg ein Bezirkskameradschaftstreffen. Die Kameraden aus dem Bezirk Mannheim, Heidelberg, Wein-

tet und Dr. B. Ranggold, Freiburg. Nie ward deutsches Schicksal seit dem Nibelungenlied so erschütternd dichterisch gestaltet, wie in Schäfers „Dreizehn Büchern der deutschen Seele“. Weder Wilhelm Schäfer, der von Geburt Hesse, seinem Wesen nach aber durchaus Alemanne ist, noch Emanuel Stidelberger, der Vasser Erzähler, den uns Hermann Griseuffe nahebringt, sind Badener, aber sie gehören beide zu uns. Stidelberger, der Meister Schweizer Geschichtsablichtung, dessen Ahnen aus dem Markgräfler Reichland stammen, hält fest am deutschen Geisteserbe. Wenn wir in Zukunft von Schweizer Dichtung sprechen, werden wir neben Gottlieb, Keller und Meyer auch den Basler Romellisten immer nennen müssen. Zwei junge badische Dichter, beide alemannischer Abstammung, Max Dufner-Greif, geboren 1891 zu Staufen, dem Hauptstädtchen im Breisgau, und Friedrich Singer, dessen Vorfahren Uhrmacher, Hufschmiede und Volksschullehrer waren, berichten fesselnd über ihr Werden, Wesen und Schaffen. Gut ausgewählte Erzählungen und Gedichte schließen sich an.

Zwei hervorragende badische Bildhauer lernen wir kennen: den Forstheimer Fritz Hermann, den Schöpfer des Karlsruher Schlageter-Denkmal, der sich schon 1923 durch sein Forstheimer Gefallenendenkmal einen Namen gemacht hatte. Einheit von Geist und Form führt Prof. Dr. W. G. Oesterling aus. Kennzeichnet das Schaffen dieses Künstlers. Ferner den jungen Freiburger Helmut Hopp, den Schöpfer des Freiburger Mutterbrunnens, der 1934 enthüllt wurde. Als „Sinnbilder“ und „Anbilder“ deutet Dr. Ranggold Hoppes Werke.

Auf einen jungen badischen Komponisten von hohem Rang weist Prof. Hans Schorn,

heim. Einheim/Gies, Eberbach, Mosbach treffen sich ab 2 Uhr nachmittags im Lokal „Deutsche Eiche“, Heidelberg, Mittelbadgasse 3 (Altstadt). Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß im September 1935 in Bad Rastatt (Baden) der große Deutsche Gebirgsartillerietag stattfindet, aus Anlaß der jährlichen Wiederkehr der Denkmalsweihe. Alles Nähere durch Kamerad Friedrich Wilmmer, Karlsrube-Daglanden, Agathestraße 24.

Kleinierzuchtpart in Ladenburg

Ladenburg, 29. Jan. Mit finanzieller Unterstützung des Reichs wird demnach in Ladenburg eine Zuchtanlage für Kaninchen und Geflügel erstellt, wozu die Stadtverwaltung Ladenburg in Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung Mannheim eine frühere Klegrube zur Verfügung gestellt hat. Es sollen auch kleine Zuchtplätze an Jungenscheide und Schiller abgeteilt werden, um das Interesse für die Kleinierzucht zu wecken.

Stillegung eines Fabrikbetriebes verhängt. Bruchsal, 29. Jan. Den Bemühungen der Stadtverwaltung ist es gelungen, die Papierwarenfabrik Berco G. m. b. H., die kurz vor der Stilllegung stand, in neue Hände zu überführen. Die Gesellschafter der ehemaligen Berco G. m. b. H. wird in Zukunft die Firma Brändle-Weingarten leiten. Dadurch ist es ermöglicht worden, die Betriebsstätte des Unternehmens vollständig zu erhalten, was aber noch auf 1. Februar 30 Neueinstellungen vorzunehmen.

Die dritte Brandstiftung im Schuttertal Seelbach (Amt Lahr), 29. Jan. Zu der bereits gemeldeten Brandstiftung im hinteren Schuttertal ist nun eine dritte hinzugekommen. Am Samstagabend um 7 Uhr brach in dem auf dem wasserarmen Hasenberg gelegenen Wohn- und Oekonomiegebäude des Landwirts Friedrich Hecherer Feuer aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Die nachgelagerte Sommerwirtschaft blieb verschont. Der Gebäudeschaden beträgt 10 000 Mark, der Fahrzeugschaden 6000 Mark. Das Vieh konnte mit Knapper Rot gerettet werden. Der Brandstifter wird in einem obdachlosen, hektisch verfolgten Verbrecher vermutet, der sich meist im Walde aufhält.

Schriftsteller und Arbeiter

Morgenfeier der DAF und des NSDAP. Kehl, 29. Jan. Am letzten Sonntagmorgen veranstaltete die Deutsche Arbeitsfront mit dem Reichsverband Deutscher Schriftsteller in der Grenzstadt Kehl eine Morgenfeier, die dem nationalsozialistischen Schrifttum gewidmet war. Diese Veranstaltung, die im größten Saale der Stadt stattfand und aus gut besucht war, ist deshalb von besonderer Bedeutung, als dies die erste Morgenfeier ist, die vom NSDAP mit der DAF gemeinsam abgehalten wurde. Nach den Begrüßungsworten des Ortsleiters der Deutschen Arbeitsfront, Fritz Tschann, richtete der Ortsgruppenleiter des NSDAP, Paul Erich Schütterle, eine kurze Ansprache an die versammelten Arbeiter aller Betriebe und wies besonders darauf hin, daß Arbeiter und Schriftsteller heute Hand in Hand stehen, um die von allen ersehnte Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes zu schaffen, in jeder in seinem Beruf und in jedem nach seiner Sendung. Kreisgruppenleiter Paul Hoff sprach über das „Schrifttum des Nationalsozialismus“ mit innerlicher Glut und Ueberzeugungskraft und konnte so jedem Arbeiter eine passende und erlebnisreiche Einführung in dieses zeitgenössische Gebiet des Schrifttums geben. Der Hodeidsträger der beiden Ortsgruppen der NSDAP, Bürgermeister Dr. Neutner, ließ die Feier mit mitreißenden Worten ausklingen.

Da das Symphoniorchester der NS-Kulturgemeinde und die vorzügliche NSDAP-Kapelle bei der Morgenfeier mitwirkten, hinterließ sie bei den versammelten Arbeitern einen nachhaltigen Eindruck. Der Erfolg dieser Feier wird andere Ortsgruppen der Deutschen Arbeitsfront ermutigen, ähnliche Feiern unter Mithilfe des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller zu veranstalten.

Karlsruhe, nachdrücklich hin, auf den 1894 zu Krotzingen geborenen Josef Schell, der seit 1924 als Professor an der badischen Musikhochschule wirkt. Einen dankenswerten Beitrag zur Lebensgeschichte Konradin Kreuzers liefert Bernhard Lamed, Alga, durch seine Arbeit „Konradin Kreuzer in Alga“. Der Aufsatz bedeutet eine Chronik der Stadt Alga, die unserem Meister in seinen letzten schweren Lebensjahren an Verständnis und Verehrung nichts schuldig blieb. Der Verfasser ist übrigens ein Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Freiburger Professors Lamed, der durch Gedichte, Erzählungen und dramatische Arbeiten bekannt wurde.

Auffalligreich wie immer ist Desferings „Badische Bücherkiste“, erfüllt vom Geist unseres neuen Reiches sind die Chronik der Jugend in Baden 1934 (Dr. Fritz A. Bran), die Chroniken der katholischen Kirche (E. Ahner), der evangelischen Landeskirche (E. Zohne). In einem Kalender des Badenerlandes dürfen die frühlichen Schauren und Anekdoten nicht fehlen. Wovon Karl Verner, Karl Herber, Karl Jörger, Heinrich G. Rromer, Erna Reidel, Hermine Maierheuser, Karl und Paul Sättle sowie Heinrich Vierrordt zu berichten haben, darf nicht verlesen werden, aber allgemein noch verwiesen auf die ausgezeichneten Bildproben, die über den Effhart geschmiedet und eindrucksvoll verfertigt sind. Wie lustig hat Jenta Zisler, Mannheim, die Schauren wieder illustriert! Eine Schaurube der Schönheit, ein Räuber böstlicher Kunst und Kultur im Lande am Oberrhein, ein Paullein im ewigen Reich der Deutschen, das ist das neue Effhart-Freibuch, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Emil Baader.



Auch im Winter kann man angeln

Das Jahrbuch badischer Kunst und Kultur

Der Ekkhart-Kalender 1935

Ein Räuber böstlicher Kunst und Kultur am Oberrhein, ein Paullein im ewigen Reich der Deutschen, eine Schaurube der Schönheit, das ist das Effhart-Jahrbuch 1935, das der Landesverein Badische Heimat aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens als Jubiläumsgabe seinen Mitgliedern im Land, im Reich und in der weiten Welt zu Neujahr auf den Tisch legt, von Hermann Griseuffe herausgegeben, dessen Leistungen wir immer wieder bewundern müssen. Verlag G. Braun, Karlsruhe. Preis 1,60 RM. Die Veröffentlichung wird aber auch bei allen denen willkommen sein, die einen Blick tun möchten in die Werkstatt der vollhaften Künstler unserer Grenzmark.

Den Reigen der Beiträge eröffnet Fritz Thum, Freiburg (Prof. Dr. Fritz Rubin) mit einem annuntium und feinsinnigen Kapitel aus dem handschriftlichen Familienbuch „Mein Räuberhimmel“. Der Verfasser malt sieben Döbblen aus seiner frühen Jugend, lustig und innig wie Bilder von Ludwig Richter. Den heimatischen Kindheitserinnerungen Ludins folgt die bisher unveröffentlichte Gedendred, die Prof. Dr. Friedrich Mey in der Kula der Universität Innsbruck auf „Albert Leo Schlageter“ hielt. Meisterlich zeichnet Mey die heidische Gestalt Schlageters und die alemannische Welt, aus der er gewachsen. Ergreifend schön schildert Erna Reidel, Mannheim, in ihrer Erzählung „Der letzte Weg“ den Tod des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Lothar will er von Mannheim heimkehren ins Heidelberg Schloss, unterwegs stirbt er. Die ganze

zauberhafte Schönheit der Pfalz lebt in dieser jarten Dichtung.

Wer wäre besser berufen, „Hans Thomas Lebenslinie“ zu zeichnen, als Hermann Griseuffe? Er zeigt in großer Schau das Wesentliche dieses einmaligen Lebens. Hans Thomas wurde zur mythischen Gestalt deutscher Kunst wie Hindenburg zum mythischen Volkshelden. E. F. Bühler in Pfalzungen lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den 1915 verstorbenen, 1848 in Steinen bei Rorach geborenen alemannischen Bildnismaler Ernst Hähner. Ewige Typen des Markgräflerlandes hat Hähner gemalt, harmonisch in Form und Farbe. Für den Wesentlicher Walter Ernst Schleich, geboren 1871 in Wiesloch bei Schoßheim, bricht Hedwig Salm, Freiburg, eine Lanze. Schleith gehört zu den Stillen im Lande. Mit schlichtem Bleistift zaubert er seine Heimat ins Bild. In Bauern- und Bürgerstuben des Oberrheins und weit darüber hinaus findet man seine luschigen Werke. Hebel's Geist ist in ihnen lebendig. Für den Bodenseemaler Karl Einhart, geboren 1884 zu Konstanz, wird überzeugend Paul Sättle, Alsbach, Einhart's Ahnen waren Fischer. Schaut man seine Bilder, so riecht man das Steinfasser, es „schelt“. Möchte diesem herben Künstler, der allem Betrieb abhold ist, der Erfolg zuteil werden, der ihm gebührt.

Vom Dichter hoher deutscher Verantwortung und Jucht, dem Dichtertum Priestertum am Volk der Deutschen bedeutet, von Wilhelm Schäfer, der seit Jahren am See wohnt, berich-



Die

Durch die... der alten... mer SS... Jungwo... erhalten... schon vor... ten haben... Feier, de... nen, der... die Presse... Gebäud... Im Hof... säumt war... genommen... den Markt... lenburg un... von Homan... Oberbürger... einer Ansp... gründe hin... der in sa... veranlaßt... danken get... Zeit schon r... banmäßig... wendigkeit... dem Jungw... zu geben, h... inhandsehn... zeigt einen... Der Ober... Umbanarbe... führung und... daß alle, di... ren Kä... Aufsade, bi... zu erfüllen... den Rame... um die fun... nern, daß si... müssen, ihr... täglich neu... wenn das... möge denn... dauernde D... „Dieg Heil... sprache... Nach dem... landesbede... hohr. Wesel... die einzelne... Bei dem... die Räume... Veränderung... Morg... Mittwo... tag d... fchen... „Salen... einmalige... morgen... Schärfe... für Sä... Zugleich... Renanunab... fenschaft han... fammer neu... prüfung er... den bisherig... men ist die... berauf unier... stückler, aber... mal dazu da... nur im An... die Prüfung... ist. Das S... zweigen ihrer... stellungslas... nicht bestan... Menschen, d... mer hat, ist... einen ander... ein lunter... mission von... die Maßlich... halten... Aus diese... Prüfungsbef... Punkten we... Prüfungsbef... Prüfungsför... sich durch le... herrichten in... Hochschulen... ner nicht un... ober vorbr... Diele theore... meiner Sto... Grundlaaen... politik des G... aus der Gef...

1 MANNHEIM

Die Einweihung des „Schlageter-Hauses“

Durch den Umbau und die Aufstockung der alten Dragonerkaserne hat die Mannheimer SS, SA, die Hitler-Jugend und das Jungvolk ein neues und schönes Heim erhalten. Nachdem die einzelnen Formationen schon vor einigen Tagen ihren Einzug gehalten haben, fand heute mittag mit einer kurzen Feier, der die Kreisleitung, die Formationen, der Stadtrat, die staatlichen Behörden und die Presse beiwohnten, die Einweihung des Gebäudes als „Schlageter-Haus“ statt.

Im Hof, der von vielen Neugierigen umschwärmt war, hatten die Formationen Aufstellung genommen, und nachdem die Standardkapelle den Marsch „Adler von Lilla“ von Blauenburg und das „Festliche Präludium“ von Homann-Webau gespielt hatte, ergriff Pg. Oberbürgermeister Renninger das Wort zu einer Ansprache, in der er kurz auf die Beweggründe hinwies, die die Stadtverwaltung zu den umfangreichen Umbauarbeiten veranlaßten. Man habe sich schon mit dem Gedanken getragen, das Gebäude, das mit der Zeit schon recht unansehnlich und zum Teil auch baufällig geworden war, abzureißen. Die Notwendigkeit aber, der SS, der SA, der HJ und dem Jungvolk das schon längst ersuchte Heim zu geben, hat dann den Anstoß zu der Wiederinstandsetzung gegeben, die, wie die Ausführung zeigt, einen schönen Erfolg hatte.

Der Oberbürgermeister dankte allen an den Umbauarbeiten Beteiligten für die schöne Ausföhrung und sprach zugleich den Wunsch aus, daß alle, die in dieses Haus einziedeln, zu guten Rämpfern werden mögen, die sich ihrer Aufgabe, die sie im Dienste des neuen Staates zu erfüllen haben, voll bewußt sind. Man habe den Namen „Schlageter-Haus“ gewählt, um die jungen Kämpfer stets daran zu erinnern, daß sie wie jener Held immer bereit sein müssen, ihr Leben einzusetzen. Der Staat werde täglich neugeboren, und er könne nur leben, wenn das ganze Volk für ihn eintritt. So möge denn dieses Haus dem neuen Geist eine dauernde Heimstätte sein. Mit einem dreifachen „Heil“ auf den Führer schloß er seine Ansprache.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes erfolgte unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes die Flaggenhissung durch die einzelnen Formationen.

Bei dem anschließenden Rundgang durch die Räume des Gebäudes wurde die große Veränderung, die hier stattgefunden hat, be-

sonders deutlich. Die Gänge und Zimmer, die vormals dunkel und verwahrloßt waren, sind jetzt hell und freundlich. Nicht weniger als 77 Räume wurden geschaffen. Außerdem befinden sich in jedem Stockwerk je ein Vortragssaal und eine Fahnenhalle. Im Erdgeschoß befinden sich die Räume der SS, im ersten Obergeschoß die der SA, während im Dachgeschoß die Hitler-Jugend und das Jungvolk untergebracht sind. Ueberall herrscht bereits reges Treiben, und auf allen Gesichtern zeigen sich die Freude und der Stolz über das langersehnte neue Heim.

Vortrag im Planetarium

Die Stellung des Menschen im Weltall

Nachdem nun in der Vortragsreihe: „Das Weltbild der Naturwissenschaften“, die verschiedensten Probleme wie: „Der Aufbau der Materie“, „Raum und Zeit“, „Der Ablauf des Weltgeschehens“ usw. behandelt wurden, stellte Dr. Feurstein in seinem letzten Vortrag die Stellung des Menschen im Kosmos und sein Verhältnis zum Weltall in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Da galt es zunächst die Bedeutung unserer Erde im Raum und in der Zeit aufzuzeigen. Um den Zuhörern ein anschauliches Bild von den räumlichen Abgrenzungen im Universum geben zu können, wählte Dr. Feurstein als Maß die Zeit, die ein drahtloses Signal benötigt, um zu einem bestimmten Punkt im All zu gelangen. Etwa 3. B. ein Rundfunkteilnehmer auf dem Mond, so würde er das von der Erde ausgehende Sendesignal erst nach einer Sekunde empfangen. Auf der Sonne wäre das Zeichen erst nach acht Minuten wahrnehmbar.

Gibt man nun weiter hinaus in den Weltall, so wachen die Zeiten ins Unermeßliche. Zu den nächsten Sonnen unserer Galaxis würde das drahtlose Signal schon mehrere hundert Jahre brauchen, zur Milchstraße etwa 10 000 Jahre, und zu den entferntesten Spiralneben, die wir bis jetzt feststellen konnten, über eine Million Jahre. Diese Entfernungen machen aber noch nicht den hunderten Teil des gesamten Universums aus.

Eine ähnliche verschwindende Bedeutung kommt unserer Erde bei Betrachtung des Zeitablaufs zu. Daß der Zeitablauf einen Anfang hatte, lehrt uns die Entropie, die ein Maß der Wahrscheinlichkeit darstellt. Da der



Pg. Oberbürgermeister Renninger während seiner Ansprache im Hofe des Schlageterhauses

ungeordnete Zustand eine größere Wahrscheinlichkeit besitzt als der geordnete und die Natur immer zum Zustand größter Wahrscheinlichkeit hinstrebt, geht der Ablauf von der Ordnung zur Unordnung. Verfolgt man nun den Ablauf rückwärts bis zum Zustand der absoluten, der größtmöglichen Ordnung, so hat man den Beginn des Weltgeschehens.

An Hand zahlreicher Photographien der verschiedensten Spiralnebel, von der geordneten, völlig gleichmäßigen Gaswolke bis zum abgeflachten, zerrissenen und auseinanderstrebenden Nebelbild machte der Vortragende diesen Vorgang besonders anschaulich. Auch unsere Sonne ist aus einem solchen Spiralnebelstern (Milchstraße) entstanden. Sie ist im Verhältnis zu anderen Sonnen recht klein. Durch eine von außen gekommene Störung hat sie auch eine ganz andere Entwicklung durchgemacht. Während andere Sonnen meist Doppelsonnen sind, also eine „Partnerin“ haben, besitzt unsere Sonne Planeten. Da dies ein äußerst seltener Zustand ist, besitzt unser Sonnensystem und damit auch die Erde, so verschwindend klein und unscheinbar sie auch im großen Raum des Universums ist, einen gewissen „Selbstwert“. Zieht man dann noch in Betracht, auf wie wenigen Planeten Leben möglich ist, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Erde im All doch eine ganz besondere Bedeutung zukommt.

Mit interessanten Betrachtungen über das Verhältnis des Menschen zu den Gesetzen des Kosmos schloß Dr. Feurstein seinen Vortrag, der den Zuhörern wieder viel Neues und Aufschlußreiches brachte.

Morgen,

Mittwoch, 30. Januar, am Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution, erscheint das „Hafentreibbanner“ in einer einmaligen, verstärkten Ausgabe morgens zur gewohnten Stunde.

Schärfere Prüfungsvorschriften für Sänger und Schauspieler

Zugleich mit der Aufhebung der Sperre für Neuaufnahmen in die Deutsche Bühnengenossenschaft hat der Präsident der Reichstheaterkammer neue Vorschriften für die Nachwuchsprüfung erlassen, die sich in vielen Zügen von den bisherigen unterscheiden. Wie jedes Examen ist die Zulassungsprüfung zum Bühnenberuf unter den angehenden Künstlern sehr gefürchtet, aber schlechtlich sind Examina nun einmal dazu da, bestanden zu werden, und es liegt nur im Interesse des Nachwuchses selbst, daß die Prüfung so schwer wie irgend angängig ist. Das Schicksal der vielen Tausende, die wegen ihrer Mittelmäßigkeit nach kurzer Zeit schickungslos werden, ist viel trauriger als ein nicht bestandenes Examen, denn für einen Menschen, der schon einmal Bühnenluft genaugt hat, ist es meist nicht mehr möglich, in einen anderen Beruf umzuwechseln, während ein junger Kandidat, dem die Prüfungskommission von der Bühnenlaufbahn abrädt, immer die Möglichkeit hat, sein Leben anders zu gestalten.

Aus diesen Erwägungen heraus wurden die Prüfungsbestimmungen jetzt in manchen Punkten wesentlich verschärft. Mit z. B. ein Prüfling der Schüler eines Mitspielendes der Prüfungskommission, so muß dieses Mitspielend sich durch jemand anders bei der Beurteilung vertreten lassen, um feilsches persönliches Wohlwollen auszuschalten. Geprüft wird ferner nicht nur praktisch, d. h. durch vorlesen oder vorsprechen, sondern auch theoretisch. Diese theoretische Prüfung besteht in allgemeiner Staatskunde (die weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus, Kulturpolitik des heutigen Staates), Grundkenntnis aus der Geschichte des Theaters und der Schau-

Um die Stadtmeisterschaft im Schach

8. bis 10. Runde

In der 8. Runde war Pajschke Spielfrei. Dr. Schandallik gewann gegen Konnenmacher. Beide griffen, ein seltener Fall im Schach, zugleich an. Dr. Schandallik war schneller. Dr. Staebble siegte in einer langwierigen Partie gegen Kaemmer. Fleißner bezwang im scharfen Angriff Moser. Heinrich brachte gegen Glas ein hübsches Bauernopfer, erhielt kolossalen Angriff, der zu Qualitätsgewinn in harter Stellung führte. Glas gab die abgebrochene Partie mit Recht auf. Rüdorfer schlug Hartmann. Müller gewann gegen Kühner in ausgeglichener Stellung durch ein gegnerisches Versehen Qualität und Partie. Hönig und Sotta lieferten eine folide Remispartie.

9. Runde: Hartmann verlor gegen Kühner. Sotta büßte gegen Heinrich einen Bauern ein, den dieser in genauem Spiel siegreich verwertete konnte. Glas gewann gegen Fleißner einen Bauern, fand aber in schwer zu beurteilender Stellung nicht die richtige Entgegnung und erlag einem wuchtig geführten Mattangriff. Moser siegte über Rüdorfer, Staebble über Konnenmacher, der in guter Stellung die Dame einstellte, Dr. Schanda-

lung durch ein gegnerisches Versehen Qualität und Partie. Hönig und Sotta lieferten eine folide Remispartie.

9. Runde: Hartmann verlor gegen Kühner. Sotta büßte gegen Heinrich einen Bauern ein, den dieser in genauem Spiel siegreich verwertete konnte. Glas gewann gegen Fleißner einen Bauern, fand aber in schwer zu beurteilender Stellung nicht die richtige Entgegnung und erlag einem wuchtig geführten Mattangriff. Moser siegte über Rüdorfer, Staebble über Konnenmacher, der in guter Stellung die Dame einstellte, Dr. Schanda-

Sterilisation in Finnland

Dem Reichstag in Finnland ist eine Sterilisationsvorlage zu einem Negierungs-gesetz in Finnland zugegangen. Der Entwurf stützt sich auf die Erfahrungen, die bisher in den europäischen Ländern seit Einführung der Sterilisation gemacht worden sind. Das finnische Gesetz bringt Adioten, Imbezille, Geisteskränkte und Epileptiker zur Sterilisation. Auf besonderen Antrag können auch phänotypisch gesunde Personen, bei denen die begründete Befürchtung krankhafter Erbanlage besteht, sterilisiert werden.

62 Prozent aller Menschen sind Analphabeten

Von allen Menschen, die auf der Erde leben und älter als zehn Jahr sind, können nach den neuesten statistischen Feststellungen etwa nur 34 Millionen lesen und schreiben. Die übrigen, das sind 800 Millionen, sind dazu nicht in der Lage. Da es in der Welt 1364 Millionen Menschen gibt, kommen auf hundert 62 Analphabeten. Die weiße Rasse macht allerdings hierin eine Ausnahme, bei ihr ist der Prozentsatz natürlich viel niedriger, wenn auch Rußland an die 62 Prozent fast heranreicht.

Freier Bund — Städtische Kunsthalle. Donnerstag, 31. Jan., Dir. Dr. Kurt Martin, Karlsruhe: „Fest- und Sportstätten“ mit Lichtbildern. 20.15 Uhr, I (A-K). — Freitag 1. Febr.: Dir. Dr. Kurt Martin, Karlsruhe: „Fest- und Sportstätten“, mit Lichtbildern. 20.15 Uhr; II (L-Z).

lit machte sich die Schwächen der Nachbestellung Pajschkes zunutze und lieferte eine gute Partie. Er überrannte die Königsstellung. Kaemmer remiserte mit Hönig, der in besserer Stellung friedliche Gesinnung zeigte und remis vorschlug. Müller war Spielfrei.

10. Runde: Fleißner befestigte seine führende Lage durch einen in sicherer Weise mit schließlichem Nachbegriff ausgeführten Sieg über Sotta. Heinrich hatte es nicht so leicht gegen Kaemmer, der sogar in Vorteil kam, aber der Endspielfest seines starken Gegners erlag. Müller büßte durch ein Remis gegen Hartmann seinen 1. bis 3. Platz ein und steht nun, natürlich immer noch ausfallsvoll an 3. Stelle. Er brachte gegen Hartmann ein schönes Figurenopfer, verfehlte aber entgegen seiner Gewohnheit die beste Angriffsfortsetzung und hatte es nur seiner Spielstärke zu danken, daß er mit Remis davonkam. Glas eroberte durch einen Eröffnungsfehler Rüdorfers einen Bauern und gewann sicher. Hönig remiserte gegen Konnenmacher, Kühner mit Moser. Dr. Schandallik war Spielfrei.

Stand nach der 10. Runde: (Mit * bezeichnete Spieler bereits 10 Partien, restliche 9 Partien.) Fleißner und Heinrich 7½, Müller 7, Dr. Schandallik 6, Hönig 6*, Glas 5½*, Moser 5*, Sotta 4½, Kühner 4, Dr. Staebble 4* usw.

In der 2. Klasse sind leider zwei Herren zurückgetreten. Hier führt immer noch ohne Verlustpunkt Mantel mit 7 (aus 7), Baus 6, Rabentrif 5½.

In der 3. Klasse, Abt. A, sehen wir Hamming hundertprozentig mit 9 Punkten in harter Führung, desgleichen in Abteilung B Jungbans mit 8.

In der 4. Klasse hat G. Schmidt (+ 8) den immer gefährlicher auftretenden Frießmann (+ 7) auf dem Raden.

Großmeister Bogoljubow in Ludwigshafen/Als.

Am Mittwoch, 30. Januar, gibt der Großmeister im Schach, Bogoljubow, im G. Farbenvereinshaus in Ludwigshafen ab 20 Uhr eine Simultanvortellung an 50 Brettern. Bogoljubow befindet sich zur Zeit auf einer Turnee durch die Pfalz und wird demnächst ein Turnier in Berlin mitmachen. Gäste sind als Mitspielende und Zuschauer willkommen.

H.

Nach einer Zusammenstellung der deutschen Buchproduktion durch den Vörfenverein der deutschen Buchhändler in Leipzig sind im Jahre 1933 insgesamt 18 289 neue Bücher (Erfassungslagen) im deutschen Sprachgebiet (also einschließlich Oesterreich, deutschsprachige Schweiz, Sudetendeutschland usw.) erschienen. Einschließlich der Neuauflagen, deren es übrigens nur 3312 gibt, ist die Zahl aller auf dem Büchermarkt erschienenen Bücher 21 601 (1932: 21 452). Die schöne Literatur steht nach der Zahl der Veröffentlichungen mit 3282 Büchern an erster Stelle. Dann folgen religionswissenschaftliche und erbauliche Schriften mit 2030 Bänden. Die Jugendschriften erscheinen mit 1480 Bänden, mit ihnen kommen auf etwa gleiche Höhe die reinen Schulbücher mit 1377. Dann erst ranoziert Rechtswissenschaft, Geschichte, Technik, Wirtschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Politik (1036). Die Zahl der politischen Neuerscheinungen ist übrigens ganz erheblich zurückgegangen (1932: 1024, 1933: 865). Am teuersten sind die „Kunstbücher“ gewesen: als deren Durchschnittspreis erhöht sich pro Band 16.79 Mark; Schulbücher sind am billigsten; sie kosten durchschnittlich 1.07 Mark.

Die Zahl der Uebersetzungen aus fremden Sprachen ist wenig verändert gegenüber früheren Jahren. Während 1932 insgesamt 846 Uebersetzungen erschienen, waren es 1933: 842. Die Uebersetzungen aus dem Englischen sind etwa gleich geblieben, dagegen sind die Uebersetzungen aus dem Französischen von 112 auf 65 gesunken; die aus dem Russischen aber ein wenig zugenommen. Deutsche Bücher in fremden Sprachen wurden mehr als im Vorjahr herausgegeben und zwar in englischer und lateinischer Sprache, aber erheblich weniger französische.

Freibücher für Saarkameraden. Der Deutsche Reichsradioerbund Ruffhäuser, Landesverband Südwest, stellt für sechs Kameraden aus dem Saargebiet je einen Freipass im Reichserholungsheim Valersbrunn bei Arembachtal auf die Dauer von 14 Tagen zur Verfügung. Den Kameraden wird freie Hin- und Rückfahrt gewährt.

Januar 1933
Nach, Mosbach
tag im Lokal
mittelbadgasse 3
rauf hingewie-
Waldrich
Schirgast
Inhalt der jeh-
Schweide, Altes
h Wimmel, r
rabe 24.
enburg
lt finanzieller
demnach in
lage für
erhält, wozu
in Zusammen-
Mannheim eine
Nigung stellt
plätze an Ju-
werden, um
chi zu wechen.
ebes verhält
emühungen der
n, die Pa-
G. m. b. H.,
land, in neue
schickte der ed-
in Zukunft die
n. Durch ist
easchaft des
halten, das
Neueinfel-
Schuttertal
Jan. Zu den
Stiftungen
ist nun eine
Samstagabend
f dem wasser-
n Wohn- und
irted Friedlich
das ganze An-
egelegene Som-
Der Gebäude-
der Fahrnis-
omme mit knap-
randskister wird
lich verfolgten
sich meist im
rbeiter
des ADS
Sonntagmorgen
beidfront
Schriftsteller
Morgenfeier, die
hen Schrift-
anstellung, die
sland und über-
von besondrer
Morgenfeier ist
meistens abge-
angsworten des
beidfront, die
ppenleiter des
e, eine kurze
Arbeiter aller
darauf hin, daß
Hand in Hand
die Gemeinshaft
zu schaffen, ein
jedem nach sei-
r Paul Hoff
Nationalsozia-
und Ueberzeu-
n Arbeiter eine
führung in diese
stimmten geben.
Grüppchen der
euter, ließ die
ausklagen.
efer der NS-
nigliche NSBO-
wirkten, hinter-
Arbeitern einen
sola dieser Feier
Feiern unter
deutscher Schrift-



43. Fortsetzung.

Herr Wipperling hatte es schon ehelänglich erfahren, daß der Maler nach Tagen dieser Schweigenszeit seine feierlichen Erregungen hemmungslos herauszuschleuderte, und wußte, nichts weiter als solch einen Ausbruch zu erleben, der sich gegen ihn entlud, weil niemand anderes zur Hand war; aber da rückte der Maler mit einer eigentümlichen Bitte heraus. Kurelle, die kleine Knetmansel, hatte soeben etwas beauftragt, man wußte nicht so recht, was alles, und Jolanthe war daraufhin völlig erschrocken entflohen, und Kurelle dürfte auf seinen Fall ausplaudern, und Wipperling müsse helfen, müsse Kurelle auffuchen, müsse ihr das Narrmachen. — Wo Kurelle denn zu finden sei? — Nun, hier hinterher nach dem Silberblick zu irgendwo. Also feiner, Wipperlings Männerfreundschaft vertraue er, Piber, den guten Ruf Jolanthes an, natürlich nur um des Mädchens willen, denn feinerwegen, des Malers, könnten sich die Mäuler im Sanatorium kreuz und quer zerreißen; das gäbe L'hiens Stoff zu Karikaturen. Aber ein Weib könne sich zu einer Haltung oberhalb der christlichen Nächstenliebe eben nicht aufschwingen. Also, item: „Herr Wipperling, tun Sie das Ihre! Zwar habe ich, das will ich lieber gleich gestehen, auch Sie geekelt, aber ich halte Sie für erhaben über kleinliche Empfindlichkeiten und offen für kosmischen Humor.“ Kosmisch sagte er, weil er wußte, daß Wipperling dieses Wort liebte.

Der Mazdayan aus Bremen ging, wohin ihn der Finger des Malers gewiesen hatte, und fand auf der Bank am Silberblick mit einem verärgerten Abendrot als Hintergrund Kurelle sitzen. Der Anblick bannte einen Augenblick den Schritt Wipperlings, und er stöhnte: „Schön. Fast groß!“ Sie schien ihn nicht zu bemerken, und als er sie ansprach, schraf sie zusammen, schlug die Hände vors Gesicht und begann zu weinen. Wipperling deutete sich die Tränen und ihren Grund völlig falsch, aber gleichwohl, die wohlgeleiteten Eingangsworte für das vorhergehende Gespräch mit dem Mädchen waren nun nicht zu brauchen; er mußte sich auf einen anderen Anfang besinnen, wenn er seine Sendung in Sachen des Malers und Jolanthes erfüllen wollte. Er setzte sich also vorerst in takvollem Abstände neben Kurelle, räusperte sich leise ein paarmal und hub dann an: „Geht es Ihnen so nahe?“

Diese bescheidene Frage ließ mehrere Antworten zu, je nachdem, wie weit ihm die Bitterkeit ihr Herz erschließen mochte, aber zunächst kam überhaupt keine, so arg stieß Kurelle der Bock. Schließlich gelangte sie zu der nicht gerade freundschaftlichen Gegenrede: „Was wissen Sie, wie einem einsamen Weibe zumute ist! Sie! Sie haben Ihre alleinigmachende Lehre! Sie haben Ihre Horoskop! Sie wissen lange, was Ihnen beschieden ist. Sie sind abgeklärt, einfach belebend abgeklärt. Sie versuchen mich wohlwollend, weil ich lauter Dummkheiten mache. Sie schütteln? Wie? Wasche ich etwa keine Dummkheiten? Entschuldigen Sie, das muß ich besser wissen. Schmeiße ich mich nicht vor aller Augen an den krummbeinigen Tropf, den Weiß aus Berlin, weg? Heute ich etwa nicht, weil ich dieses Lammchen von Jolanthe mit dem schmuddeligen Pinsel herumschwemmt? Bitte, sagen Sie, ob sich ein vernünftiger Mensch so anstellt wie ich!“

Diesem Ausdruck war Wipperling am heutigen Tage nicht mehr gewachsen. Erst das Gespräch mit Scharnweder über die Aussichten der Menschheit im allgemeinen, dann die Begegnung mit dem Maler, und nun ein Weib hüfte an Hüfte mit ihm, das bis in den Grund seiner Seele zerspalten war. Die milde Klarheit mazdayanischen Denkens hatte sich zu einem Wolkens- und Nebelgebirg verwandelt, der feste Grund der Wahrheit wankte, Leidenschaften erschütterten den wohlgeleiteten Schritt des verständlich Wandelnden. Die schmerzvolle Frau neben ihm empfand er als etwas bedrohlich Sähes. Seine Güte verlangte, sich hilfevoll zu betätigen. Die Tränen an ihren Wimpern wollten getrocknet sein. Selbstamerweise fragte er sich, wie diese Tränen wohl schmecken möchten, wenn er sie ihr abküßte. Auch schien ihm das Mädchen in seiner doch im Grunde recht alltäglichen Verzweiflung nicht un schön, zumal nun, wo das Abendrot es anstrahlte. Kurz, Herr Wipperling tat, was in den Büchern der Weisheit nicht vorgesehen war und wovon ihm sein Horoskop nichts vorhergesagt hatte; er legte seinen Arm freundlich um den bebenden Nacken und küßte dem Mädchen die Tränen von der Wange, fand sie salzig und begriff in ihrem Geschmack ein Symbol, doch konnte er dem nicht nachgehen, weil ihm

Kurelle keine Zeit ließ, sondern ihn um den Hals nahm und ihm den Wangenkuss auf den Mund verleierte, und versüßte sich zurückgab, ehe sie mit einer kindlichen Aufrichtigkeit sagte: „Du Güter, es war Zeit, daß du laust.“ Von da ab vergaß Wipperling alles, was ihn sinnvoll und menschlich schön gedreht hatte; er tat die selbstverständlichen Dinge der Welt und empfand die selbstverständliche Wärme der Welt, bis Kurelle Grot, die Deltahändlerstochter aus Verden an der Aller, zu Otto Erich, dem Sprossen des Hauses Wipperling und Sohn aus Bremen, lächelnd und liebevoll sagte: „Halt! Für heute noch einen Kuss, und dann muß ich lausen.“ Das erste vollzog sie mit einiger Ausführlichkeit, und dann setzte sie wie eine Rehrinde durch die Büsche hinab, daß ihr die Röcke wirbelten, und überließ den vormaligen Schüler des Mazdayan sich selbst und dem dämmenden Abend. Er blieb noch ein Weilchen sitzen,

um die merkwürdig gedankenarme, aber gefühlreiche Nachstimmung der letzten Schicksalsviertelstunde ausklingen zu lassen. So mußte einer Schlange zumuse sein, die aus ihrer alten Hülle geschlüpft ist und nun mit neuen Nerven die alte Welt selber wie verjüngt empfand. Hastige Entschlüsse vertrag diese Stunde nicht.

Er wäre vielleicht erst um Mitternacht heimgekehrt, wenn nicht der Maler, der an der Abendstunde weder Kurelle noch Wipperling vorgefunden hatte, aus dem Dunkel des Waldes getaucht und nach dem Erfolg der diplomatischen Sendung Wipperlings geforscht hätte. „Lassen Sie gut sein, Piber“, antwortete Wipperling, „diese Kurelle ist ein besserer Mensch, als wir beide sind.“

„Na“, antwortete der Maler, „das wollen wir dahingestellt sein lassen, ob Sie es mit Ihnen wenigstens aufnehmen kann. Ich für meine Person trete ja gern zurück. Mir ist nur darum zu tun, daß die Knetmansel ihren ledernen Schnabel nicht an Jolanthe weht. Diese Jolanthe, Wipperling“, er dämpfte seine Stimme zu einem rauhen Flüstern, „ich sage Ihnen, so ein Mädel ist doch das sonderbarste Gemisch der Welt. Auf der einen Seite unheimliche Beschränktheit, auf der anderen Seite tief, erstaunlich tief, mystisch würden Sie wahrscheinlich sagen. Ich sage: Instinkt für die entscheidende Frage des Daseins selber. Eine Art biologischer sechster Sinn. Sagt das Menschen, dieser Kindskopf! Sie mit Ihrer Kunst sind soviel besser dran als wir. Sie gehen auf die Dinge los und werden irgendwie einmal damit fertig, und wir armen Weiber laufen

herum und möchten gern und müssen warten, bis uns einer ein Licht anschickt, und wenn's auch nur der Gärtner Scharnweder ist; und dann blendet uns das Licht, daß wir erst recht nicht ein noch aus wissen.“ Sage ich; Jolanthe, darüber können Sie beruhigt sein. Gott — wenn es einen gibt — hat dich nicht im Jörn erschaffen mit diesen Armen und Beinen und so weiter.“ Sagt sie: Aber völlig unnütz! Sage ich: Unnütz? Das läßt auf dich an. Wir zum Beispiel... na, und da rücke ich mit meinen malerischen Schmerzen heraus. Da antwortet das Mädel: Ich laufe so ohne Zweck und Ziel in der Welt herum, daß mir's allmählich leid ist. Es beklagt, zu hören, daß man jemandem was bedeutet. Na ja, da blieb nicht mehr viel zu sagen.“

„Na ja“, erwiderte Wipperling dem Maler. „Das mag nicht bloß Jolanthe so geben, überhaupt nicht bloß den Frauen, daß man eine frohe Botschaft gerade zur rechten Zeit vernimmt.“

Der Maler ließ einen Laut des Erstaunens und ahnungsvollen Verständnis aus: „Na, Sie auch? Bedeuten Sie etwa auch jemandem etwas, nicht mehr bloß sich selber?“

Wipperling blickte den Maler an, so gut das im Abenddunkel möglich war, und antwortete mit Milde: „Das war wieder eine von Ihren Bosheiten, Piber, aber ich weiß, aus Ihnen spottet etwas Höheres als der Mensch, deshalb ziemt es, der Geißel hinzuhalten. Kommen Sie, Piber! Und ich wünsche Ihnen soviel Gutes, wie ich möchte, daß Sie mir wünschen.“ Der Maler antwortete mit einem Jodler. (Fortsetzung folgt.)

Geistiges Erbgut und Umwelt

Von Dr. Werner Hüttig, wissenschaftlicher Referent im Rassenpolitischen Amt der NSDAP

Aus der erschlaren Zeit der letzten 10 Jahre Naturforschung haben wir vor allem eine grundlegende Erkenntnis gewonnen:

„Der Mensch ist in all seinen Lebenserscheinungen und Lebensäußerungen den ewigen Naturgesetzen unterworfen. Für ihn gelten dieselben Gesetzmäßigkeiten wie für alle Lebewesen unserer Erde.“

Dazu gehören auch die bei den Vererbungserscheinungen erkannten „Mendelschen Regeln“. Die Forschung hat uns an einer Fülle von Einzelbeispielen gezeigt, daß sowohl körperliche wie geistige Eigenschaften erblich sind. Sie werden also nach ganz bestimmten Gesetzmäßigkeiten von den Eltern auf die Kinder als Anlagen übertragen. Bei der Vererbung von körperlichen Merkmalen, wie Augenfarbe, Haarform, Größenwuchs u. a. wird heute der naturgeschliche Einfluß von keinem klar denkenden Menschen mehr bestritten. Das liegt daran, daß wir es hier mit einfachen Anlagenpaaren zu tun haben, deren Erbgang sich leicht verfolgen läßt.

Anderes verhält es sich mit den geistigen Eigenschaften. Hier weicht bei vielen die sachliche unvoreingenommene Betrachtung einer vorgefaßten Anschauung, einem anerzogenen Weltbild oder einer zweckbewussten Lehrmeinung. Es werden dann die geistigen Eigenschaften als Auserwählung der „Seele“ aufgefaßt, die als ein von außen zugeordnetes, dem Menschen bei der Geburt verliehenes Gebilde betrachtet wird, das sein eigenes Leben führt. Dennoch braucht auch diese im Glauben und nicht in der Erkenntnis verankerte Anschauung mit der Vererbung geistiger Eigenschaften nicht im Widerspruch zu stehen.

Die Schwierigkeit vieler Menschen bei der Betrachtung der Vererbung geistiger Eigenschaften liegt aber darin, daß sie die Eigenschaft, d. h. das, was im Erscheinungsbild wahr genommen wird, gleichfalls mit nur einer einzigen Erbanlage. Wir wissen aber von der Erbforschung her, daß eine ganze Anzahl von erblichen Eigenschaften erst durch das Zusammenwirken mehrerer Erbanlagen im Erbgut eines Wesens bedingt werden. Diese

Erscheinung findet sich nicht nur bei Tieren und Pflanzen, sondern in erhöhtem Maße auch beim Menschen, und muß vor allem für den Erbgang der geistigen Eigenschaften in Rechnung gestellt werden. Den besten Beweis für die Vererbung geistiger Eigenschaften liefern uns aber die Untersuchungen an eineigen Zwillingen. Jedem Zweifler sei empfohlen, nur einmal das Buch von Lange „Verbrechen als Schicksal“ zu lesen. Auch von der Seite der Sippenforschung her wird diese Anschauung bestätigt. Es sei nur an die Familie Bach, an die Sippe Rosart — Carl Maria v. Weber, an die Bernoulli u. a. erinnert. Wer nach all den bekannten Tatsachen an der Vererbung geistiger Anlagen noch heute zweifelt, der läuft mit verbundenen Augen durch die Welt.

Wir stehen heute vor der Erkenntnis, daß wir den Menschen weder durch Ernährung und Sport, noch durch Erziehung und Bildung von Grund auf, vom innersten Wesen seiner Persönlichkeit her anders machen können. Damit hat aber auch das Erziehungsideal von gestern, das in jedem Menschen die „humane Seele“, die bei allen gleich sein sollte, seine naturgegebene, vom Schöpfer selbst gezogene Grenze gefunden.

Und mancher Erzieher, der in der Zeit von gestern groß geworden ist, und der auch beim besten Willen den Weg in die Weltanschauung unserer Zeit nicht finden konnte, entgegnet dann noch Bitterkeit: „Ja, wenn beim Einzelmenschen schon alle Anlagen vorhanden sind, was sollen wir Erzieher dann tun? Sollen wir dann nur den Kernstoff eintrichtern? Haben wir denn überhaupt keine Möglichkeit, auf die Entwicklung unserer Schüler einzuwirken? Wenn alles schon vorausbestimmt ist, warum sind wir dann überhaupt noch da? Wo bleibt dann die sittliche Idee unseres Wirkens?“ Solche und ähnliche Aussprüche wird man von Erziehern hören, denen die Bedeutung des Erbgutes für das Wesen der Einzelpersonlichkeit ausgegangen ist. Mancher verrennt sich dann in den Gedanken, daß überhaupt jede Erziehung, Schulung und Hebung sozialer Verhaltensweise überflüssig sei. Das Gegenteil ist richtig. Die Kinder bekommen ihr Erbgut noch

nicht als Eigenschaften, sondern als Anlagen mit. Die beste Anlage für Körperkraft heißt aber nichts, wenn ihr Träger darben und hungern muß, auch die beste Geistesgabe nützt nichts, wenn sie durch falsche Erziehung unterdrückt oder in abwegige Bahnen gelenkt wird. Im Erkennen, in der Auslese und Förderung der besten rassischen Güter unseres Volkes liegt aber heute die große sittliche Aufgabe des deutschen Erziehers. Die jungen Menschen, die er in seine Obhut bekommt, sind das höchste Vermögen der Nation. Wie in einer Knospe ist in ihnen alles schon anlagemäßig vorgebildet. Aus den Knospen eines Birnbaumes werden immer nur Birnenblüten, aus Nierenknospen nur Nierenblüten hervorragen können, aber wie reich die Zahl der Blüten und Früchte sein wird, und ob sie taub oder gut sein werden, das liegt in der Hand ihres Pflegers. Das Dogma aller Erziehung abseits der sachlichen Schulung muß aber sein, daß unsere Jungen und Mädel erkennen:

„Alles, was ich bin und leiste, ist nicht mein Werk. In mir hat das Erbgut vieler hundert Ahnen wieder seine Auserwählung zum Leben gefunden. In allen meinen Taten wirkte nur ein Teilchen aus von all den unzählbaren, die von Generation zu Generation den gewaltigen Erbstrom meines Volkes bilden.“

Darüber hinaus erwacht dem Erzieher die große Aufgabe, dafür zu sorgen, daß in den Kindern schon die Verpflichtung lebendig wird, ihr Erbgut, das sie als ein heiliges Leben von ihren Ahnen empfangen haben, rein und unverfälscht an die kommende Generation weiterzugeben. Diese Aufgabe ist nicht leicht. Sie erfordert viel aufopfernde Hingabe an das Werk. Aber es geht um ein großes Ziel, das in unser aller Herzen brennt, um ein ewiges Deutschland!

Erzellenz Menzel erzählt Anekdoten

Der berühmte Maler Wolf Menzel, besonders durch die Bilder aus dem Zeitalter Friedrichs des Großen bekannt geworden, war im hohen Alter ein ziemlich schlauer und geistiger Junggeselle. Wenn er einmal früh aufstehen mußte, schrieb er am Abend vorher an sich selbst einen Brief ohne Freimarke. Um 8 Uhr morgens stürmte dann pflichtgemäß der Briefträger an die Klingel, um das Strafpostgeld zu erheben. Menzel hatte natürlich den Brief schon vergessen, er verneigte die Annahme, aber der Zweck war erreicht, denn einmal aufgestanden, legte er sich nicht wieder zu Bett.

Ausnahmsweise hatte Menzel sich herbeigelassen, einen Sohn einer befreundeten Familie zu unterrichten. Eines Tages erscheint der Schüler eine ganze Stunde zu spät zum Unterricht:

„Verzeihung, Erzellenz, als ich auf dem Wege hierher war, stießen zwei Wagen zusammen. Der eine Fahrer geriet unter die Räder. Und da...“

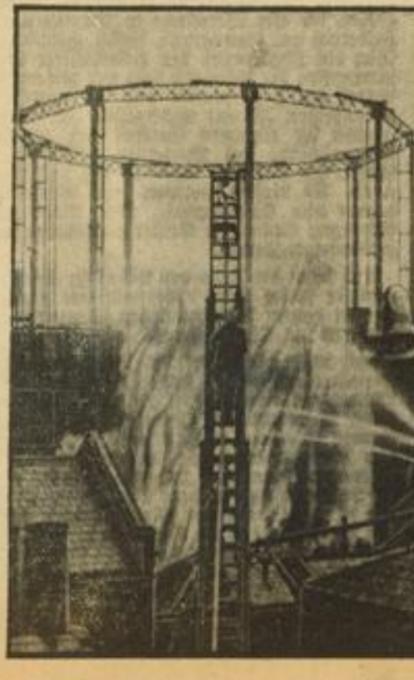
„Dann zeigen Sie mal die Skizze her!“

„Eine Skizze? Aber ich habe doch geholfen, den Mann herdrzuführen und ins Krankenhaus zu schaffen!“

„Was...? Junger Mann, ich rate Ihnen, werden Sie Heilgehilfe, zum Maler haben Sie scheinbar wenig Talent!“

Es kommt öfter vor, daß die Vortragsmaler ihre Kunden nicht zufriedenzustellen können. Das gleiche mußte auch Menzel erleben. Dieser ärgerte sich nun darüber und wandte sich an das Mädel mit den Worten:

„Ich habe Sie ja ähnlicher gemalt als Sie überhaupt sind!“



Nach einer gewaltigen Explosion, deren Detonation Kilometerweit zu hören war, geriet eine Gasanstalt im Osten Londons in Brand. Erst nach langen Bemühungen gelang es den mit Gasmasken arbeitenden Feuerwehrleuten, das Feuer einzudämmen

Aus deutscher Vorzeit ragt ein Berg . . .

Die 300jährige Kulturgeschichte des Heiligen Berges

Wenn vor einem Jahr bei der Suche nach dem geeigneten Platz für eine Thingstätte des nationalsozialistischen Reiches im Grenzland Baden die Wahl auf den Heiligen Berg bei Heidelberg fiel, so bedeutet das mehr, als etwa ein Zugeschicknis, daß gerade diese Stadt aufgrund ihrer alten Kulturlandschaft in ihrem Bannkreis eine solche Stätte haben müßte. Es waren vielmehr noch andere, ebenso wichtige Gründe entscheidend, die aus dem Folgenden erhellen werden sollen.

Es gibt in der Tat nur wenige Plätze in den Gauen unserer deutschen Heimat, wo derart dicht die Spuren vergangener Kulturen beieinander liegen und Zeugnis davon ablegen, welche bedeutende Rolle diese Gebiete in der Vorzeit spielten. Der Heilige Berg, auf dessen Berggipfel wir die

Spuren von dreitausend Jahren Menschheitsgeschichte

aufbewahrt finden, ist einer von diesen Punkten, jene schon in feiner Form mythisch und schwer anmutende Berg-Gestalt, wie sie aus dem Häuermeer des heutigen Heidelberg emporwuchert, oft von düsteren Wolken bedungen, als lächelnder Gefährter des nördlichen Oberrheins, dessen Name (Oden-Odin?) wahrscheinlich schon auf germanische Weselung hinweist.

Es ist auch für den Archäologen nicht leicht, in dieser Fülle von vorgeschichtlichen Spuren die notwendigen zeitgeschichtlichen Abgrenzungen zu ziehen, um das Germanische vom vorausgegangenen Keltischen, das folgende Römische vom späteren Christlichen zu unterscheiden. Und doch sind wir heute so weit, daß wir mit einiger Sicherheit die ersten durch Funde belegten Siedelungen auf dem Heiligen Berge nach Prof. Dr. Ernst Wozniak (Heidelberg) um die Zeit 100 v. Chr. suchen können, wo es

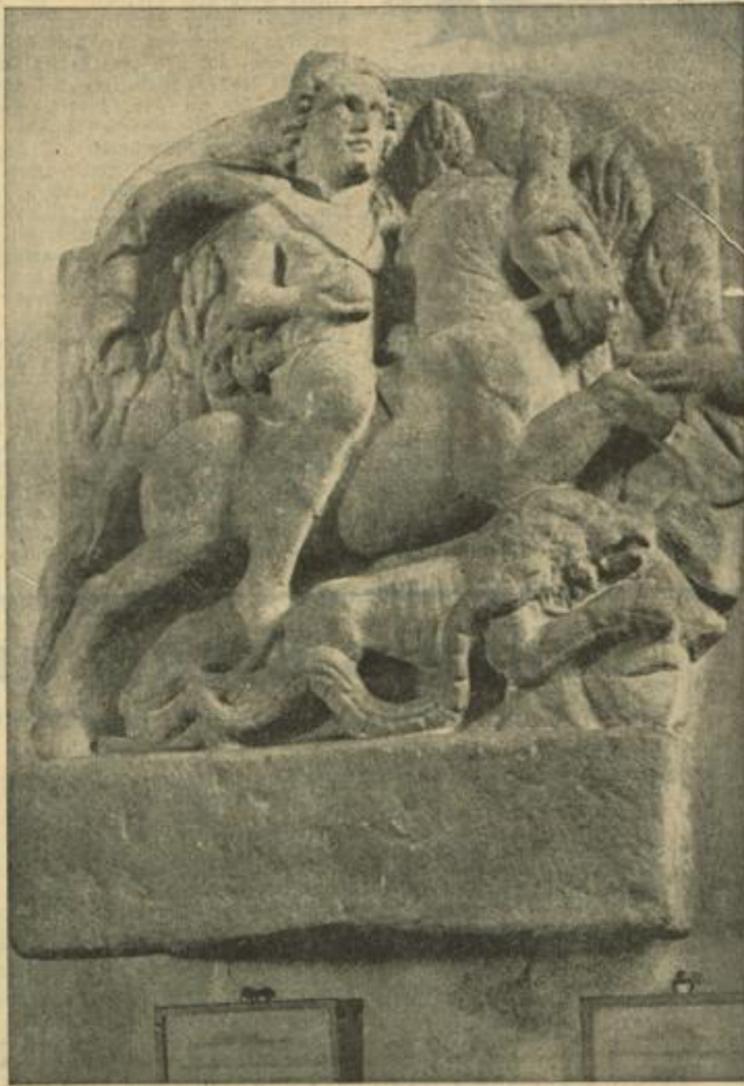
die Kelten der spätesten Bronzezeit

waren, die hier oben — durch das steil abfallende Gelände vor überraschenden Angriffen geschützt — ihre Erdhöhlen erbauten und Lurpe brannten, deren Scherben auch unlängst wieder bei den Grabungen zum Bau der Thingstätte zu Tage gefördert und geborgen werden konnten. Weider waren diese Gefäße nicht mehr erhalten, nur verwitterte Scherben können uns von ihrem einstigen Aussehen und Zweck berichten. Aber die ewige Kraft des Wassers und der Bitterung, die auch hier oben am Berg während der Jahrtausende genagt hat, veränderte die Oberfläche des Berges immer wieder, schwemmte Erde und Steine ab, legte andere darüber. Durch diese Bewegung mußten natürlich Tongefäße zertrümmert werden.

Aber diese spärlichen Toncherben sind nicht die einzigen Zeugen dieser keltischen Besiedelung. Viel auffälliger und verhältnismäßig gut erkennbar sind die

Ueberreste eines großen Wallsystems

das sich um den ganzen Berg oval herumzog.



Der kleine Mithras-Stein

trägt ebenfalls das Bild des Mithras, diesmal auf galoppierendem Pferd reitend, in der Linken die Fackel, in der Rechten eine Kugel haltend. Darunter — als symbolische Darstellung — Schange und Lohr. (Nach dem Original des kaiserlichen Museums Heidelberg aufgenommen.)

Ein in neuester Zeit erstellter Stein trägt folgende Inschrift:

Vorgeschichtliche besetzte Siedelung
— Innerer Ringwall —
Zwei Verbindungswälle mit Tor, angelegt
von den Kelten gegen die vordringenden
Germanen etwa 100 v. Chr.

Das also bedeuten diese Wälle: Eine Hildsburg der keltischen Stämme, die von diesen errichtet wurde, als von Mitteldeutschland her die Germanen im unaufhaltsamen Siegeszug nach Süden vorwärtsthrängten. Welche Kämpfe und Schlachten mögen sich hier einst abgespielt haben, als die Kelten sich hinter den Wällen verschanzten und dennoch von den sieghaften

Germanen zurückgeschlagen wurden. Zwar sind die Wälle dieser großen Hildsburg nicht mehr erhalten, aber deutlich kann man ihren Verlauf noch feststellen und sogar Schlässe auf die Art ihrer Ausführung ziehen.

Mauern ohne Mörtel

gewesen, die aus Stein aufgeführt waren, innerlich gefestigt nur durch Holzbohlen, die natürlich längst verfault sind. Es ist klar, daß eine solche Steinmauer in verhältnismäßig kurzer Zeit, zumal unter dem Einfluß der Witterung, zerfällt wurde und einrußte. Aber es gibt gerade im Südwesten des Reiches

noch eine Reihe von ähnlichen keltischen Hildburgen, die teilweise noch recht gut erhalten sind. Zum Beispiel auf dem Stodberg, einem östlichen Ausläufer des Hochrheins (Süd-Schwarzwald), finden wir — wenn auch bedeutend kleiner — eine ausgezeichnet erhaltene Ringwall-Anlage, bei welcher man heute noch die in der oben geschilderten Weise aufgeführten Mauern, teilweise fast unberührt, erkennen kann.

Dieser Steinwall auf dem Heiligen Berg zog sich

in einer Länge von 2900 Metern

rund um die beiden Kuppen und den dazwischen liegenden Sattel herum, so daß das ganze innerhalb liegende Gebiet nur durch die beiden im Osten und Süden gelegenen Tore zugänglich war. Aber weiter oben hatten die Kelten noch einen weiteren, 1960 Meter langen, inneren Ringwall aufgeschüttet, der ebenfalls zwei Tore hatte, wie durch genauere Forschungen festgestellt werden konnte. Bei den im Jahre 1907 durchgeführten Grabungen wurden sogar noch bei diesen Toren die ausnahmsweise mit Kalkmörtel gemauerten Räume der Torwächter gefunden. Allerdings werden diese viel „moderner“ aufgeführten Gebäudeteile aus späterer Zeit stammen.

Nach dem Ablauf dieser zweiten keltischen Siedlungsperiode (von 200 v. Chr. an) wurden die keltischen Stämme etwa um 100 bis 50 v. Chr.

von den vordringenden Germanen besiegt

und vertrieben. Aus verschiedenen aufgefundenen Inschriften geht hervor, daß es die Cimbern gewesen sein müssen, jener Nation, der fröhliche und kriegerische Germanenstamm, der hier oben dem „Mercurio cimbrio“ in einem Heiligtum geopfert hat. Weidlich ist diese Kultstätte war, darüber haben wir keine Andeutungen mehr, da ihre baulichen Reste wohl beim späteren Bau der St. Michaelskapelle niedergeboren worden sind. In den Mauern dieser Kirche wurden auch im vergangenen Jahrhundert zwei Inschriften gefunden, die zwar aus frühdeutscher Zeit stammen, aber die Erinnerung an den germanischen Gott Merkur festgehalten haben.

Wertvolle Funde aus der Römerzeit

Der erste Stein, eine Bauinschrift für einen kleinen Tempel, der dem cimbrianischen Merkur, d. h. dem germanischen Gott Wotan errichtet worden war, trägt — noch schwach zu erkennen — folgende Lettern:

MERCURIO
CIMBRIO
.....
..ITU....

Wehr davon ist nicht mehr zu erkennen. — Viel besser erhalten ist ein zweiter Inschriftstein, der 1887 in den Trümmern der St.

Nord und Süd begegnen sich

Von Hermann Eris Busse

Es war sonderbar. Eines Tages überfiel uns die Sehnsucht nach dem Norden so stark, daß wir uns fast von heute auf morgen zur Reise an die Wasserfront rüsteten. Einem Plan folgten wir nicht, auch keinem Wunsch, jemandem zu begegnen außer einem vielleicht: dem Dichter Hans Friedrich Blunck. Es wurden jedoch mehrere, tief nachwirkende Begegnungen daraus. Das Nordland ergriff uns in unerwarteter Wärme durch einige seiner Söhne, durch Blunck vorab, den Dichter, und Aris Höger, den Baukünstler. Wir hatten geglaubt, in Kühle, uns nur verschlossen sich weisende Atmosphäre zu kommen, und wir hatten uns bereitgehalten, diese Kühle Hülle über der Landschaft, dem Meere, der Stadt, den Menschen durch unser wärmeres und übertriebeneres Temperament, ja durch unser naturgeborenes Gefühl zu lösen, um schließlich, wie wir aus Bluncks Büchern es wohl spürten, das große Schlagen des niederdeutschen Herzens ganz aus der Nähe zu erleben. Dieser rasche und entschlossene Ausbruch nach dem Norden, dazu in einem Sommer, der durchaus nicht warm war und eher einen Trübsinn nach Italien verständlich gemacht hätte, dieser Ausbruch mußte einen inwendigen Sinn haben. Eine gleichsam feilsche Kowenidierheit schenkte uns wohl aus der gewohnten Richtung nach Süden heraus auf ein anderes Geleis. Und wir fanden es nahezu abenteuerlich, dies unbetretbar lodende Ziel, mitten in der Nacht in Hamburg ankomend, verlornte es uns nach der langen Fahrt nicht nach Ruhe, im Gegenteil, mit der Beben-

den Reugier unbetwöhnter Weltläufer folgen wir erst einmal beim Schlenker nach und quer durch die Geschäftsstraßen und Gänge die erregende unbekante Luft der Hanse ein, erleben gleich einige groteske und auch traurige Nachszenen zwischen Menschen, die im Dunkeln treiben, was sie treibt, standen unerwartet vor dem reichen Bua des Chilehauses und lehrten wie in Träumen, die man nur in phantastischen Büchern liest, in unser fremdes Zimmer zurück. All dies Abenteuerliche, das Traumbhafte wie das Ueberwache, das Entzückende wie das Erschütternde ging so weiter in unanalogischer, pausenloser Folge. Heute noch, nach Jahren, bewegt uns das in wenigen Wochen zusammengepreßte Erleben, und keine Stunde hat sich in die Vergangenheit verschlossen, keine. Nicht die Eindrücke der Stadt, in der sich Reichtum und Glend, Adel und Auswurf scharfkantig trennen; nicht die heitere, vornehme Spielwelt der Ältere; nicht der Bergnähungsstempel der Reeperbahn; nicht das trübe Geheimnis der Chinesenviertel; nicht die ruinenhafte Romantik des Gängerviertels, die venezianische Stimmung der Alster; nicht das ungeheure Meer der Elbe hoch oben von der turmhohen Arbeitsstätte Aris Högers herab; nicht die kaum zu überwindende Luftung der noch freien Kabinen eines eben zur Abfahrt bereiten Dampfers; nicht die schwermütig stimmende Riesenhalle der toten Nische in Altona; nicht das mächtige Arbeitslieb der Werften; nicht das vertikal verrostete Rufen unzähliger, arbeitsloser Han-

delsschiffe, Rutter, Lastfähne; nicht die rüden Lieder verkommener Matrosen; nicht die stolzen hellen Augen junger Rahtensleute.

Unverraffen blieb die Lüneburger Heide mit Aris Höger, der ein Bienerwiler ist; unvergessen der düstere Hof, wo der Wertvoll von Hermann Busse spielt; unvergessen die Hünengräber, die alte Wehrkirche in Wispingen, der Heidekraut am Totengrund, dessen gesprächiger Wirt ein Jagdfreund des Heidebüchlers war; unvergessen der Kellmarkt dort mit den weißen Pelzen der Heidschnuden und der nordischen Schneeweissen Hagen; unvergessen die Abendstunden im einsamen Gutshof der tapferen Kriegerwitwe bei Wurstedde. Die Heide blühte, der Tag war sagenhaft still und stummend. Es wechelte zwischen den Waldolderbainen und Eichenlampen, über Moor und schwarzem Grund die Geister riesenhafter und goldhaariger Helden.

Und dann die Reise von Lübeck zu Schiff in endloser Fahrt unter schwermütigem Himmel auf der aranen Trave, zwischen silberner Landschaft in die Ostsee hinaus.

Und dann die Fahrt ins Bauernland und Seefahrerland zur Kate Hans Friedrich Bluncks auf einem Hügel zwischen Busch und Aker, Weideland und Obdiele. Hochwüchsig Bauern begegnen uns. Sie sind so gelassen und zeigen ebensowenig Reugier wie unsere Schwarzwaldbauern. Ueberhaupt, wäre nicht die Luft eine andere, vom Meeresrausch erfüllt, wie es uns träumenden Binnenländern dünkt, wir könnten uns in die Hochebene der badischen Baarlandschaft verfehlen denken. Aber unter Himmel linat anders. Er hebt auf den hohen Graten des Schwarzwaldes, des Auras, der Schweizer Alpensteile auf. Seine Beantwortung hat bei uns ein romantisches Maß. Der Him-

mel über der Nordlandschaft indessen verweht ins Unendliche, ist maßlos geteilt, das Helldenepos ruht in diesem Raum, und wir verstehen, weshalb unser Freund Blunck in all



Dr. Hans Friedrich Blunck, Präsident der Reichskristallkammer

Ins De... nischen... Marcus... Petrus... blü geleit... auch eine... eine Sta... Die viel... rend des... auch

der im ve... freigelegte... errichtet w... endallst... die Koll... behalten... der War... gibt es a... kann ist... eine Zeit... dem aus... gewelbe... früheren... die Auto... am deutl... 1883 bei... gelegt wu... Lichtg... Sambh... sich in de... Kurpfäl... ist leider... kommen id...

Die Que... soll deuse... Es wäre... Verlebrö... viele Frem... eine Cri... bildungen... bringen, u... dächens... auch der... der beide... liegt keine... Lebendwä... darstell... des Mide... in den E... Hans Hei...

Um 200... den Radar... bis um 500... Penrum ein... mischen M... Namen des... landläufige... war kein a... nommene... Heiligen... des Klosters... eine in ton...

deren Mau... Himmel rag...

seinen Vid... diese müßi... spannte E... fällige Mu... die bis in... der Scholle... ner „Urwä... wohl auch... worin er... das Feuer... mit dem G... Werbung a... vollkomm... los, in jede... hält.

Sendung... schwinen... Und er tr... alle selbst... Biefalt, G... Rühle der... ten. Rämp... Am Perich... sie ist noch... bern alibi... Rinduna is... So batten... erhärt, ber... in denen a... Wenduna... haren.

Er kam... herab und... von Nord... forchen vo... Antworten... Nun, wi... leicht nicht... wandeln, a...

Michaelstirke aufgefunden wurde und auf dem folgenden zu lesen ist:

MERCURIO
MLUSIUS VICA
RIUS ET MESS (O)
RIUS PERPEIU
US ET VALMAR
US
L P

In Deutsche übertragen besagen diese lateinischen Verse folgendes: „Dem Wertur haben Marcus Julius Vicarius und Messorius Verberius und Valmarus mit Freude das Standbild gelebt.“ Der gut erhaltene Stein hat oben auch eine Vertiefung in der sehr wahrscheinlich eine Statue des Mercur befestigt war.

Die vielfach verbreitete Meinung, daß während des Bestehens der römischen Kastelle auch

der im vergangenen Jahrhundert freigelegte Mithras-Altar

errichtet worden sei, ist durch die Wissenschaft endgültig widerlegt worden. Während nämlich die Kastelle der Römer nur bis um 125 n. Chr. bestanden, ist der Mithrasdienst länger. Daß der Altar selbst römischer Herkunft ist, darüber gibt es allerdings keinen Zweifel, zumal bekannt ist, daß im römischen Meer dieser Glaube eine Zeit lang sehr stark vorherrschte. Dieses, dem aus Indien eingeführten Mithras-Kult geweihte Heiligtum fand ungeschädigt auf dem früheren Unterleiterschen Grundstück, wo heute die Autogarage von Prof. Bergius steht, also am heutigen Albert-Heberle-Platz, wo 1838 bei Erdbehebungen keine Trümmer freigelegt wurden. Das etwa zwei Meter hohe, dem Lichtgott Mithras geweihte, aus rotem Sandstein gebaute Heiligtum des Altars befindet sich in den Sammlungen Karlsrudes. Im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg ist leider nur kein originalgetreuer, aber vollkommen identischer Abguss aufgestellt.

Die Quelle, die zu dem Heiligtum gehörte, soll heute noch als Brunnen vorhanden sein. Es wäre dies eine dankbare Aufgabe des Vereines, an dieser beliebten Ecke, wo viele Fremde und Studierende vorbeikommen, eine Erinnerungstafel mit guten Abbildungen des Heiligtums unter Glas anzubringen, um diesen wertvollen Fund im Gedächtnis zu erhalten. Nicht unbedenklich wäre auch der Vorschlag, originalgetreue Abgüsse der beiden Steinbilder aufzustellen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese eine große Lebenswürdigkeit im Stadtbild Neuenheims darstellen würden. Eine genauere Beschreibung des Mithras-Heiligtums findet man übrigens in den Badischen Inventarisierungswerken, Band Heidelberg, Seite 88.

Um 300 n. Chr. verließen die letzten Römer den Neckar und damit auch den Heiligen Berg, bis um 500 die Franken und damit das Christentum einzogen. Die germanischen und römischen Mithras wurden „umgetauft“ auf den Namen des Heiligen Michael, daher auch der landläufige Name „Michaelberg“. St. Michael war kein anderer als die ins Christliche übernommene Gestalt des Gottes Mithras. Diesem Heiligen wurde dann um 880 von Mönchen des Klosters Lorch

eine in romanischem Stil aufgeführte Basilika erbaut,

deren Mauern und Ruinen heute noch in den Himmel ragen.

feinen Büchern, aus solcher Heimat geneben, diese mythische Weise, diese stolze, einsam gespannte Sprache hat, ohne Züge, ohne überflüssige Kunst, aber mit einer festlichen Tiefe, die bis in die Geburtsstunde des Volkes auf der Scholle hinabreicht. Wir sind im Land seiner „Urväter Sage“, dem broder ardhien und wohl auch unvergänglichsten Werk Blunds, worin er in den drei Büchern „Gewalt über das Feuer“, „Kampf der Gestirne“, „Streit mit den Göttern“ den Mythos unserer Volkswelt in einer so einfachen wie vollkommenen Fassung, daß es, obwohl zeitlos, in jeder deutschen Zeit seine Sendung behält.

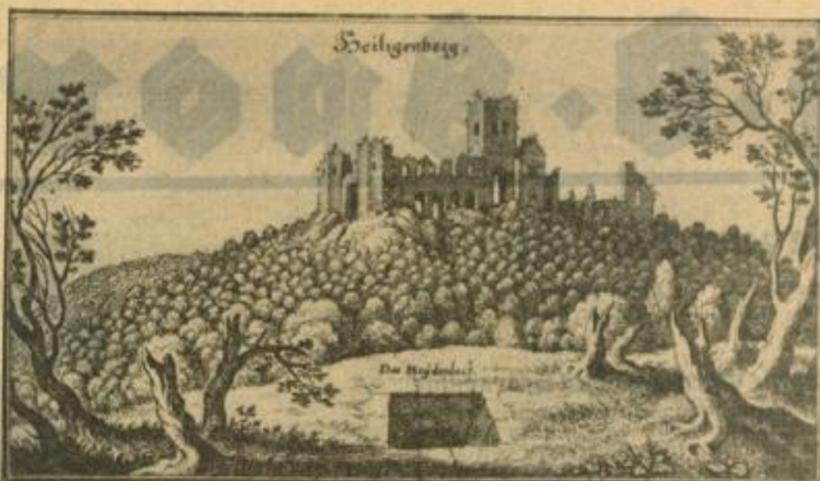
Sendung — um diesen heiligen Begriff schwingen alle Werke Blunds.

Und er wandelt ihn ab in ruhiger und aber alle leidenschaftliche Hast hinausgehobener Pleksalt. Er hat etwas von der berichtenden Kühle der Männer, die viel Leidenschaft erleben, Kampf, Mühsal, Begeisterung, Schicksal. Am Bericht spannt gerade diese Leidenschaft, sie ist nah da, aber sie flackert nicht mehr, sondern abtät als ruhiger Punkt, als schöpferische Händlung im Inneren.

So hatten wir uns Hans Friedrich Blund erwarbt, der so knapp, so viele Worte schreibt, in denen aber stets ein Wort wirkt oder eine Sendung, die diese achte Händlung offenbart.

Er kam und entzogen, einen der Hügel herab und es schab wirklich ein Bezaunen von Nord und Süd, freundlich lächles Umflichen von Norden her und warmblütiges Antworten von Süden. Das 100 sich an.

Nun, wir unterwirbeln uns nachher vielleicht nicht von Bayern, die über ihr Land wandeln, als wir an Kogweiden und alten



Das St. Stefanskloster,

wie es ein unbekannter Künstler noch gezeichnet und in diesem Bild festgehalten hat. Heute sind nur noch die Grundmauern in geringer Höhe erhalten. Das „Hochloch“ des Bildes ist der im Aufzug erwähnte einstige Brunnen des Klosters. (Das Original des Bildes befindet sich im Kurpfälzischen Museum zu Heidelberg.)

Die Basilika, deren geräumiges Schiff an den Ueberresten der Grundmauern noch deutlich erkennbar ist, darf als ältester Teil der Gebäudereihe angesehen werden, während die Klosteräumlichkeiten, die sich um den Kreuzgang herum reihen, aus der Zeit um 1090 stammen. 1250 wurden von den inzwischen eingezogenen Prämonstratensern verschiedene Umbauten vorgenommen, und fast 300 Jahre lang lebten dann die Mönche dieses Ordens in zurückgezogener Einsamkeit hier oben auf heller Höhe. Bis im Jahre 1530 durch den zunehmenden Verfall die letzten Wohnungen verlassen werden mußten und das Kloster den Handschuhbeimern ein willkommenes Steinbruch war. Schon im Jahre 1503 war übrigens der Bierungsturm eingestürzt, während noch heute einer der bei-

den an der Westfront befindlichen Türme — wenn auch in verfallenem Zustande — hochragt. Die Kirche hat den Grundriß eines römischen Kreuzes, ist aber trotz ihres Alters in der Geschichte der deutschen Baukunst nicht von so großer Bedeutung, wie das eigentliche Kloster. Regierungsbaurat C. Koch, Heidelberg, mißt ihm sogar eine außerordentliche Wichtigkeit zu, da sie der

älteste monumentale Zeuge einer Klosteranlage

aus so früher Zeit (1090) sein soll. Als nach dem Verfall räuberisches Gesindel in den Wäldern und Kellern des St. Michaelsklosters Unterschlupf suchte und nicht selten auch durch Ueberfälle die Gegend beunruhigte, wurde auf Betreiben der Universität um



Der große römische Mithras-Altar

zeigt den indischen Lichtgott Mithras, wie er den abgefallenen Urliker, das erste erschaffene Wesen, tötet, um so das ihm angetragene Opfer zu vollbringen. (Abnahme nach dem Abguss des Kurpfälzischen Museums Heidelberg.)

1500 die Ruine eingerissen, wie sie heute noch daliegt.

Aber auch auf der anderen, südlichen Spitze des Heiligen Berges finden wir die Ruinen eines Klosters, das erst im vergangenen Jahr durch Grabungen des freiwilligen Arbeitsdienstes in seiner ursprünglichen Anlage wieder festgelegt werden konnte. Es war bedeutend kleiner und stammt aus der Zeit um 1090. Der Baugesamte ging vom Probst des St. Michaelsklosters aus, der dem Heiligen Siepban eine Kirche erbauen wollte. Der Abt Anselm des Klosters Lorch erweiterte diese Kirche 1094 zu einem kleinen Kloster, in welchem zehn Mönche lebten.

Leider wurde ein großer Teil der Steine beim Bau des Aussichtsturmes im Jahre 1898 losgebrosen, so daß Neuenheims heute noch das, was Jahrhunderte nicht vermochten. Obwohl mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der Abt Anselm von Lorch in dem Kloster bestattet liegt, konnte seine Grabstätte nicht aufgefunden werden. Aber bei den letztjährigen Grabungen fand man eine andere Grabplatte, die aus der Zeit um 1100 stammen dürfte und somit

die älteste Begräbnisstätte Heidelbergs

aus christlicher Zeit darstellt. Der sagenumwobene Brunnen „Hochloch“, der etwas westlich aus dem St. Stefanskloster, unheimlich schwarz aus dem Waldgebirge herausragt und dem Volksmund den Namen „Heldenloch“ führt, wird wahrscheinlich von den Mönchen angelegt worden sein. Es geben viele Mären um seinen einstigen Zweck und seine Beschaffenheit. So wollten die Stimmen nicht verkommen, die behaupten, daß er einst bis auf den Wasserpiegel des Neckars geführt habe, was natürlich gänzlich unmöglich ist. Andere meinen, es wäre ein geheimnisvoller Gang, durch den man sicher entfliehen konnte. Kurzum, die Volkssage hat hier vielerlei Deutungen gefunden, aber es wird sich um nichts anderes handeln, als um den Schacht eines Brunnens, über dem sich einst ein Dach wölbte, das den Regen auffing und hinunterleitete. Auch er verlor mit der Niederrettung des St. Stefansklosters im Jahre 1598 seine Bedeutung und ist seitdem verfallen.

Aber auf den Ringwällen und den vertrockneten Ruinen ist neues Leben erwachen. Der Arbeitsdienst des nationalsozialistischen Reiches hat seine Bauhelfer aufgeschlagen. Die eiserner Abbitmas daß der Last der Dämmer und Bidel durch den Wald. Und es trachten die Sprengschiffe über den Berg, das rote Gesein hoch aufsteigend.

Ein neuer Glaube ist hier am Werk

und schafft auf den Spuren von drei Jahrtausenden deutscher Geschichte etwas Neues: ein Ding.

Sald werden die Hämmer verstummen und das Werk wird vollendet sein. Das Volk wird kommen, zu Tausenden! Unter freiem Gortedhimmel, im Schein der Sonne wird es sich versammeln zum heiligen Thing. Es wird den Worten seiner Führer lauschen und wird in Lieb und Spiel das Bekenntnis seines nationalsozialistischen Glaubens zum Himmel beten.

Der Heilige Berg, uralt und geweiht durch deutsche Geschichte, hat eine neue, Ewigkeiten überdauernde Bestimmung erhalten!

Erich Lauer.

niederländischen Höfen vorüberschritten, sorgsam die Worte wägend und still in diese Worte hörend. Der niederdeutsche Bauernsproß und der alemannische sind ja nicht unbedingt einander fremd. Da schlägt gemeinsamer Ursprung durch, vor allem das sichere Gefühl für gesunde und einfache Weltung und die Fähigkeit, unbedenklich den „Sprung über die Schwelle“ zu tun, wo immer eine laienhafte Stimmen hinter den Dingen spricht, als achte sie natürlich zum sichtbaren Erleben in einer traumwandelnd hellhörig sich öffnenden Stunde. Man läßt es Blunds hoher, heller Strich an und den durchdringend lichten Augen, daß dahinter die eigenliche Gnade des höchsten Sinnes wacht, das ewige Gefühl, das Rutengännerarbeits, die Seefahrerdromontie, die Landläuferlehre.

In Blunds Alttag hält der Geist die Grenze klar, aber wirklich scharf klar zwischen Wirklichkeit und Gefühl.

Blund, der den Flug führt als Bauer über einem Ader, und der das Steuer meistert als Kahrer, er ist in der Stadt, seiner Daneschadt Hamburg ein sehr wacher und unverträumter Städter, nicht ohne weltmännische Haltung. Doch liefert er sich nicht dem Sächsischen aus, er fällt nur nie aus dem Rahmen, der ihn umfaßt.

Er lebt nach innen, nicht nach außen. So wie seine großen Romane „Verend Rod“, „Vollwende“, seine Romane, seine mythischen Geschichten von „Klabauern und Kullerpudern“, von „Algen Frauen und Röhren“, sowie vor allem seine Geschichten und Balladen nach innen leben. Sendung zu gestalten, zu verdichten, zu extrahieren ist sein dichterisches Wesen.

In seiner Kate erlebten wir ihn ganz. Es war kein reiblicher Tag. Es gab viele Pausen,

seine heiklichen Lücken im Gespräch aus Fremdheit oder Verlegenheit, in diesen Pausen ordnete sich die Fülle der Räden, die wir hin und her spannten. Das Gewebe blieb tödlich und unerrissen die Jahre her, es säteten sich noch neue Farben ein.

Und in nicht allzu weiten Abständen wiederholten sich die Begegnungen an anderen Orten. Blund ist ein Kahrer, nicht nur über die Meere in fremde Erdteile — er hat seine Romandichtungen aus Südamerika in all ihrer farbigen Abenteuerlichkeit wirklich aus ihrer Landschaft heraus gefaltet, Auslandsdeutschum in tragischer und herber Schicksalhaftigkeit —, Blund treibt es zuweilen von Acker und Garten, von seinem Leben unter Bauern, Blumen und Tieren was, seinem besten und insgeheimsten Leben im Weinen und Nubißen, und der andere Blund erlangt sein Recht, der Städter mit dem unbefleckten Willen, im Stadtbild seinen Mann zu stehen, kämpfend im Strom der Gegenwart, ein tatbereiter Verkünder niederdeutscher Volkheit, eine Widmarnatur, besonnen, lähn und stolz, doch nie zwecklos waabalsia. Blund ist kein Spieler, sondern ein wohl eiaenwilliger und selbstbewushter Kämpfer; aber der Kampf geht ihm nicht um die eiaene Sache, sondern nur um die der völkischen Wahrheit deutscher Dichtung.

Unkenntnis hat er dies immer wieder bewiesen. Er berückete uns in unaeschnittener Art von Mißverständnissen, denen er dabei bezaunete, bis vielen bitteren Nachfreisladre hindurch. Es weht heute eine andere Luft um ihn. Immer noch wechselt er zwischen Acker und Stadt, führt Pflug und Feder, macht hinterwändla tiefe Gedichte. Sprung über die Schwelle zwischen Wirklichkeit und Wachesicht. Eines Tages nun konnte er nicht widerstehen; der Seeländer fuhr ins Binnenland

hin auf den Rhein, heraus zu uns zwischen Schwarzwald und Boacken. Es war Herbst, unsere Heimat der Dome, des Stroms, der Berge und des Weines erhabte im Glanz der tausendjährigen Ernen. Und nun war es an ihm, versingen in den Hauber einer Landschaft zu sein, die aus der fangenden Seele des Oberdeutschen klnat, wohl nicht so weiträumig mythisch und streng wie die seine im Norden, doch dafür vielleicht blühender und achelminis-reicher. Hans Friedrich Blund verhält wohl auch nicht mehr den Reibbera und Freiburg und den Sponek am Kaiserstuhl und das Dreifacher Heiligtum, die Landschaft des getreuen Eckebart; denn sollte sie nicht das Herz des Nordländers bewegt haben, der zu den volkhaftesten deutschen Dichtern der Gegenwart zählt?

Und ihm wie uns wurde auf neue Erkenntnis und Ziel offenbar: Die Stimmen der Dichter an der Grenze müssen sich verständigen, sie müssen klnaend aufsteigen im Norden und Süden, im Osten und Westen wie die erzene, löwende Wand einer Kistenloste, Bahrdost im Geiste, fetterlich in der Seele, im Läuten sich schwingend in die Welt und in der schöpferischen Stille einsammelnd und aestaltend die vielen Stimmen der Stämme in der Landschaft, des Volkes auf ererbter Erde.

Hans Friedrich Blund ist Grenzlandsdeutscher im Norden. Er sah unsere Grenze im Süden, besonders von Dreifach aus, und stand erschütterter.

Wir säteten uns in leiner Stunde besonders nahe und errieheten die Gnade, Teil der unsichtbaren, löwenden Glocke über dem Reich zu sein, die mit ihren klnaenden Wänden Fremde-lands wurde Känder umklnat. Glocke der deutschen Sprache. Die Sprache aber hat Gewalt über die Geschichte der Völker.

Inventurverkauf! / So kauft man nicht alle Tage!

Damen-Schals reine Wolle Jetzt Stück -75, -50	Damen-Seidenschals Kleide gemustert Jetzt Stück -90, -75	Unterzieh-Strümpfe hautfarbig Jetzt Paar -45	Damen-Strümpfe reine Wolle oder Wolle mit Seide Jetzt Paar 1.50, 1.15	Herren-Socken höbsche Dessins Jetzt Paar -65, -38	Herren-Socken reine Wolle, gestrickt Jetzt Paar -90, -68	Sportstrümpfe für Herren Neue Strickart Jetzt Paar 1.90, 1.25	Herren-Schals reine Wolle Jetzt Stück -90	Sporthemden für Herren kräftig. Qualitäten Jetzt Stück 3.50, 2.50, 1.90	Oberhemden für Herren gute Qualitäten Jetzt Stück 4.90, 3.50, 1.90	
Peitzkragen u. Colliers verschied. Fellorten Jetzt Stück 5.00, 3.50, 2.90, 1.90	Stulpen-Handschuhe f. Damen, mod. Ausführung Jetzt Paar -95, -75	Hermann Fuchs MANNHEIM · AN DEN PLANKEN · NEBEN DER HAUPTPOST				Stulpen-Handschuhe für Damen, reine Wolle, Jetzt Paar 1.65, 1.25	Stulpen-Handschuhe für Kinder Jetzt Paar -90			

Weinrestaurant Geiger L 4, 12
Heute Kappenabend mit Verlängerung

Schutz der Wasser- und Gasleitungen

Zur Verhütung des Einfrierens der Wasserleitungen für Wasser und Gas erfinden wir die Besieder, während der kalten Jahreszeit die Wasser- und Gasleitungen und die Ableitungen zu ihnen gegen Frost auszuwickeln. Insbesondere sind im Winter die Kellerkeller abzuwickeln zu halten. Aufwendungen, die durch Beschädigung von Schäden dieser Art entfallen, fallen dem Darsteller zur Last. (13 1724)

Direktion der Abt. Wasser-, Gas- und Elektr. Werke.

SONNTAG 3. Febr.

„Feuerio“

Gr. Karneval-Gesellschaft e. V.

DAMEN-FREMDENSITZUNG

5.11 Uhr im Nibelungensaal

Auserlesenes, reichhaltig. Programm!

Büttenreden - Gesang - hum. Vorträge - Ballett - Proklamation d. Prinzen Karneval

Näheres siehe Plakat-Anschlag

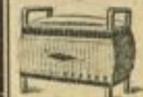
Numerierte Karten von RM. 0.80 - 3.- bei C. F. Heckel O 3, 10, Verkehrsverein N 2, 4, Buchhdlg. Schenk, Mittelstr. 17, Blumenhaus Lindenhof, Meerfeldstr. 43, Zigarrenhaus Dreher E 1, 15 Ludwigshafen; Kohler-Kiosk am Ludwigplatz

Für Mitglieder: Nur bei Dreher E 1, 15

Speck
Schwarzwälder Bauernrauch
Winterrauch, hart geräuchert, ausgezeichneter Bauernrauch. P. Wb. 1.45.4 Netto erste Wahl. Bei Nicht-entf. Zurücknahme. Hermann Bieder, Todmanns, bad. Schwaben. (132288)

Sauer-Kraut
Nur heiß machen nicht kochen!
Mein Eden-Sauer-Kraut ist ja so zart und so bekömmlich. Auch roh zu Salat oder zu Sauerkraut, kann das Richtige.

Eden
Mannheim 073



Wäschetrühen
moderne Bezüge, schöne Formen, riesige Auswahl, billigste Preise

Reichardt
F 2, 2

In der Neckarstadt
kauft man
Roeder, Kohlen- u. Gasherde
bei
Fr. Müller
Eisenstraße 26
Mitte-Herde werden in Zahl. genomm. (Erdgasheizkörper) - Zetteltabula -

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim

Das Volkshaus Friedhofstraße 11 in Mannheim, 1. Februar 1935, für Frauen; Sonntag, den 2. Februar, für Männer.
Wahlvereinamt.

Zwangsversteigerungen

Am 11. u. 12. den 30. Januar 1935, nachmittags 2^{1/2} Uhr, werde ich im hiesigen Landhof, U. 6, 2, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern:
Schreibmaschine (Nör.), 2 Schreibstühle, Wanduhr, 1 Rollen Schneiderwand, 1 Personensäge, 5 Pfund schwarzes Te., 1 Glöhrchen, ein Radiosapparat, Weidmann, Feinden und Miederhüte, 1 Rollenwolle und Möbel verschiedener Art.
Sollbauz, Gerichtsvollzieher.

Donnerstag, 31. Jan. | abends
Freitag, 1. Febr. | 8 Uhr

2 völlig kostenlose Vorträge: „Wege zum Erfolg in Beruf und Leben“

Einführung in die Lehrgänge für Energie- und Leistungsteigerung von Dr. Worms

im eigenen Hörsaal: Mannheim Prinz-Wilhelm-Str. 8, Ruf: 43330



Inventur-Reste-Verkauf im Telkamphaus 0 3, 1



ELISE BOCK

BERLIN · LONDON · WIEN · PRAG

gibt bei mir kostenlos

Behandlungslektionen

vom 30. I. - 2. II.

MUSIKSCHAULE GARTEN

NIZ
PARFUMERIE
Z
FRAU GABRIELE LAUTH
D 4, 5-6 PARADEPLATZ

Trauerkarten Trauerbriefe

Ein jähes Geschick hat den Gründer und Leiter unseres Unternehmens, Herrn

Robert Gerling

aus unserer Mitte gerissen. Er fiel auf einer Erholungsreise einer Lungenentzündung zum Opfer. Aus vollstem Herzen trauern wir um ihn; er war dem Konzern der geniale Führer und uns allen der stets getreue Freund. Sein Werk in seinem Geist fortzusetzen, wird unsere heilige Dankspflicht sein!

Die Aufsichtsräte und Vorstände der Gerling-Konzern Versicherungs-Gesellschaften

Sonderzug nach Berlin

zum Besuche der Intern. Automobilausstellung

Abfahrt: Donnerstag, den 14. 2. 35, abends

Rückfahrt: Sonntag, den 17. 2. 35, abends

Fahrt ab Mannheim Mk. 22.- Hin- u. Rückfahrt. (D-Zugs- u. Speisewagen)

Anmeldungen bis spätestens 1. Februar 1935 bei der Innung des Kraftfahrzeughandwerkes. Geschäftsstelle: Dalbergstraße 6, Tel. 30684

Die Feuerbestattung

ist höchste Erfüllung der Pflicht, Hygiene u. Schönheit, von tiefer Melancholie getrieben. Die ist deutsches Kulturgut. Teutoburg ist mit seinen 110 Krematorien das einzige Land der Welt, in dem die deutsche Feuerbestattungsbestimmung durch den Staat der nationalsozialistischen Regierung durch neues Reichsgesetz Erb- und Feuerbestattungsgesetz, letztere erleichtert.

Das Ministerium wählt jährlich

fordern die Aufführung und Beitrittbedingung

Verein für Feuerbestattung

Mannheim-Ludwigshafen E. V.

Büro: Mannheim, B 1, 10

Wartstunden: 10-12 und 16-18 Uhr; Sonntags nur vormittags. Fernruf: 28124